



URSPRUNG DES MENSCHEN

1

**HEIMAT + MISSION**

1969





## Zeittafel für die Evolution des Menschen

- A — Dryopithecus (Oligozän = vor 25-50 Millionen Jahren. Miozän = vor 10-25 Millionen Jahren)
- B — Oreopithecus, Ramapithecus, Sivapithecus, Bramapithecus (Plioän = vor 10 Millionen Jahren)
- C — Australopithecus, Paranthropus (Altpleistozän = vor etwa 2 Millionen Jahren)
- D — Pithecanthropus, Sinanthropus, Atlanthropus, Präneandertaler, Swanscombe, Mauer (Mittel- und Jungpleistozän = vor etwa 1 Million Jahren)
- E — Steinheim, Fontéchevade, Neandertaler, Ngandong, Rhodesia, Cro-Magnon, Grimaldi, Chancelade (Holoän, Gegenwart = seit 600.000 Jahren).



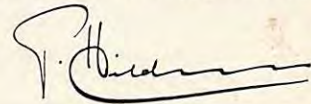
# Ursprung und Entwicklung des Menschen

Die Frage nach dem Ursprung und der Entwicklung des Menschen beschäftigt nicht nur Paläontologen und andere Wissenschaftler. Sie stellt sich uns immer wieder, seit wir uns bewußt geworden sind, daß der göttliche Schöpfungsakt, so wie er in der Bibel beschrieben wird, nicht wörtlich aufgefaßt werden kann. Als der englische Biologe Charles Darwin vor rund 100 Jahren mit seiner Lehre von der stammesgeschichtlichen Entwicklung der Organismen an die Öffentlichkeit trat, stieß er in weiten Kreisen auf eisige Ablehnung. Nach Jahrzehnten schwerer und heftiger Auseinandersetzungen — inzwischen ist auch die Epoche des Haeckelschen Mißbrauches der Naturwissenschaften im Kampf gegen Kirche und Gottesglauben längst schon abgeklungen — über Gültigkeit und Grenzen der Evolutionstheorie zeichnet sich in der Gegenwart die Phase einer ruhigeren und freieren Betrachtungsweise ab.

Heute ist der Ruf nach einem umfassenden Menschenbild, nach der wahren Größe und Würde des Menschen allenthalben vernehmbar. Nicht der Entwicklungsgedanke stört den Glauben, sondern die Anmaßung, alles Geistige auf materielle Dinge zu beschränken. Darüber hinaus wird dem von dem bekannten Paläontologen Pater Teilhard de Chardin vorgetragenen Evolutionismus eine vielseitige Beachtung geschenkt.

Die eigentliche Entwicklung des heutigen Menschen begann vor etwa 800.000 Jahren, aus welcher Zeit man Knochenreste in Südafrika, Java und China gefunden hat. Auch der schon im vorigen Jahrhundert gefundene Kinnbacken von Mauer in Deutschland gehört in diese Zeit. Es unterliegt heute kaum mehr einem Zweifel, daß sich der Mensch leiblich wie jedes andere Lebewesen aus vormenschlichen Formen herausdifferenziert hat. Wie aber ist diese viele Millionen Jahre dauernde Entwicklung vor sich gegangen? Was sagt die Bibel über die Abstammung des Menschen? Was wissen wir nach dem neuesten Stand der Dinge über dieses Thema, und auf welchen Tatsachen fußen die Erkenntnisse der Wissenschaft? In diesem Heft haben wir den Versuch unternommen, einige positive Gesichtspunkte der Evolutionstheorie darzulegen. Wir leiten damit eine Folge von Heften ein, die den «Menschen» zum Thema haben und in jedem Monat eine andere Seite unseres vielgestaltigen modernen Lebens beleuchten.

Wir bringen Ihnen, verehrte Leser, zu Beginn dieses Jahres unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar und danken Ihnen für das Vertrauen, das Sie uns auch für das Jahr 1969 wiederum geschenkt haben.




*Diese Kiefer von Australopithecinen, auf 2 Millionen Jahre datiert, liefern wichtige Detailangaben zur historischen Evolution des Menschen*

Für dieses Heft benutzte Quellen: Rudolf Grahmann, Urgeschichte der Menschheit; Teilhard de Chardin, Das Auftreten des Menschen; Peter Morant, Die Anfänge der Menschheit; Adolf Portmann, Aufbruch der Lebensforschung; F.L. Boschke, Die Schöpfung ist noch nicht zu Ende; Hubert Muschalek, Urmensch Adam; Georg Glowatzki, Tausend Jahre wie ein Hauch; Mikhail Nestourkh, L'Origine de l'Homme; Ivar Lissner, Aber Gott war da; F. Clark Howell, Der Mensch der Vorzeit; Rudolf Pörtner, Bevor die Römer kamen; Herbert Wendt, Ich suchte Adam.

Wir danken ebenfalls Herrn Professor Dr. Otto Kleemann, Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn, sowie Hw. Herrn P. Dr. Karl Höpf aus Freiburg im Breisgau für ihre Mitarbeit an diesem Heft.



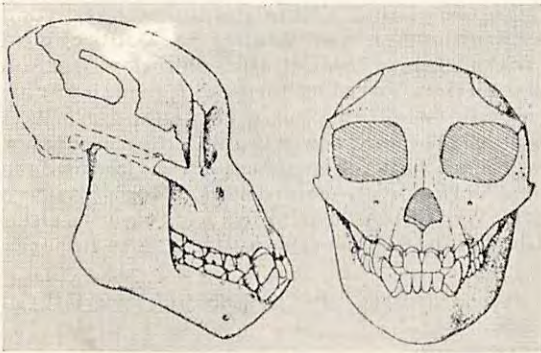
# Schöpfung oder Entwicklung?

Als im 19. Jahrhundert zwei führende Biologen, Thomas Henry Huxley in England und Ernst Haeckel in Deutschland, die Ansicht vertraten, auch der Mensch sei das Produkt einer langen Entwicklungsgeschichte, da erhob sich von den verschiedensten Seiten ein gewaltiger Entrüstungssturm. Besonders anstößig, ja geradezu entehrend wurde die Behauptung einer Blutsverwandtschaft zwischen dem Menschen und dem Affen empfunden, sei doch der Mensch mit Sprache und Geist und mit der Erkenntnis seiner Vergänglichkeit ein einmaliges und unvergleichliches Wesen.

Heute sehen wir das Problem so: Als kulturelles Wesen ist der Mensch einmalig. Diese Seite seines Wesens stellt ihn auf eine ganz neue, höhere Ebene. Dem aber widerspricht in keiner Weise — und so sieht es etwa auch der bedeutende Paläontologe Pater Teilhard de Chardin, — daß die biologischen Wurzeln des Menschen ins Tierreich hinabreichen. Erst später

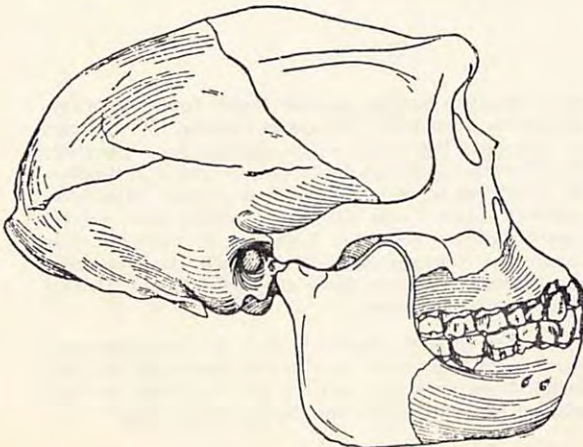
im Verlauf einer langen Entwicklungsgeschichte erschien der Mensch in seiner heutigen Gestalt als Letzter auf dem Plan.

Die Wissenschaft scheint somit zu beweisen, daß der Mensch dem Leibe nach ein Tier war, das sich immer höher und höher entwickelt hat. Wie steht nun die Kirche dazu? Kommt sie mit dem Schöpfungsbericht der Bibel nicht ins Wanken? Vertrat sie nicht gestern noch, was im Wortlaut darin stand, daß Gott nämlich den Menschen aus Lehm gemacht und ihm dann die unsterbliche Seele eingehaucht habe? Heute heißt es doch, die Anwendung der Abstammungstheorie auf die biologische, also leibliche Seite der menschlichen Natur widerspreche keinem Glaubenssatz des katholischen Lehramtes. Die Freiheit der Forschung nach Herkunft des Menschenleibes ist durch Papst Pius XII. vor der Akademie der Wissenschaften im September 1943 bereits und wiederum in der Enzyklika «*Humani generis*» im August 1950 ausdrücklich bestätigt worden.

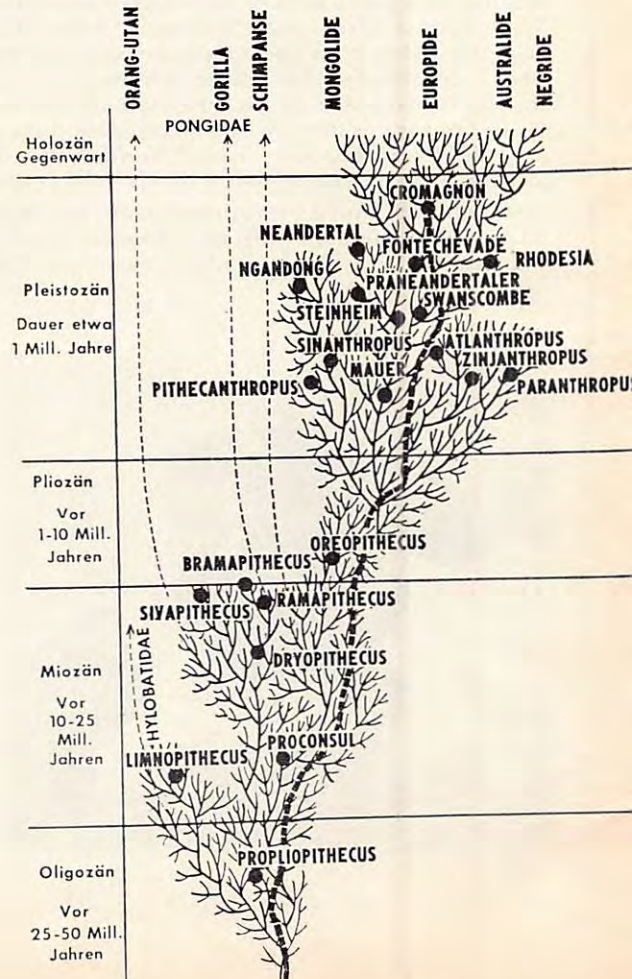


Oben: *Proconsul africanus*. Der älteste uns bekannte Schädel des Miozäns. (Rekonstruktion von J.T. Robinson 1952)

Unten: Der Schädel des großen *Pithecanthropus* (*P. robustus*), gefunden 1937 von Dr. Koenigswald in Sangiran (Südostjava). Bemerkenswert sind die mächtigen und vorstehenden Ober- und Unterkiefer



Veranschaulichung, wie der evolutive Weg der Menschheit verlaufen sein könnte (nach Heberer)







*Kaum eine Fundstätte der Erde hat mehr Material von der Evolution des Menschen beigetragen als diese Schlucht von «Oldoway» am Rande der Serengeti-Steppe in Tanganjika (Ostafrika). Im Jahre 1931 hat L.S.B. Leakey hier die ältesten bisher gefundenen Steinwerkzeuge des Menschen entdeckt*



*Oben: Der erste Skelettfund von 1913 in der Oldoway-Schlucht in Tanganjika; unten: die von Dr. Leakey in der Oldoway-Schlucht gefundenen Werkzeuge von den «ersten Menschen» der Steinzeit-Kultur*



*Dieser Schädel gehörte einem Australopithecus africanus, der vor rund 800.000 Jahren in Südafrika lebte. Die Australopithecinen sind die ältesten Menschen, die man bisher entdeckt hat*

### BIOLOGISCHE WURZELN

Suchen wir nach den biologischen Wurzeln des Menschen, so kann die Wissenschaft klar zeigen, daß der Mensch zur Säugetierordnung der Primaten (= Herrentiere) gehört und unter den heutigen Lebewesen seine nächsten Verwandten bei den großen Menschenaffen findet. In seinem bedeutenden Werk «Zeugnis für die Stellung des Menschen in der Natur» bewies Thomas Henry Huxley (1825-1895) an einer Fülle von wissenschaftlichem Material, daß alle anatomischen Unterschiede zwischen Mensch und Menschenaffen geringer sind als zwischen Menschenaffen und niederen Affen. Im letzten Kapitel dieses Buches greift

er auch die Frage des «fossilen Menschen» auf. Den Fund aus dem Neandertal bezeichnet er als den «affenähnlichsten menschlichen Schädel, der bis jetzt entdeckt ist». Und später kommt er trotzdem zu dem Schluß: «In keiner Weise können die Neandertalknochen als die Überreste eines zwischen Affe und Mensch in der Mitte stehenden menschlichen Wesens angesehen werden.»

Seither sind so viele Funde aus der Vorgeschichte der Menschheit gemacht worden, daß wir eines genau wissen: Es gibt kein einzelnes Zwischenglied zwischen Tier und Mensch, wie es sich Darwins Zeitgenossen vorstellten, sondern eine ganze Reihe von Zwischenformen, deren jüngste Zweige die heute lebenden Menschen sind. Die letzten Zweifel an der Richtigkeit der Abstammungslehre nach der exakten Wissenschaft sind in unserem Jahrhundert fast verstummt.

Die gemeinsamen Vorfahren mit den Menschenaffen sehen die Wissenschaftler in einer ausgestorbenen Primatengruppe, die vor 15 bis 30 Millionen Jahren lebte. Es sind die *Dryopithecinen* aus dem Tertiär (= Braunkohlezeitalter). Als vorwiegend baumlebende Tiere bewohnten sie damals die tropischen Wälder von Europa, Asien und Afrika. Sie besaßen ein Gebiß ganz ähnlich dem der heutigen Menschenaffen, waren



aber in anderer Hinsicht, so etwa im Bau des Gehirns und des Schädels, wie auch in der Konstruktion der Bewegungsglieder noch viel weniger spezialisiert.

Damals, vor etwa 20 Millionen Jahren, trennten sich die Wege. Die Affen bewohnten weiterhin den Urwald, wie dies die heutigen Menschenaffen in Äquatorialafrika (Schimpanse, Gorilla), Borneo und Sumatra (Orang-Utan) unverändert tun. Die Verlängerung der Arme und Finger haben sie sich im Laufe der Entwicklung erworben. Je länger nämlich Finger und Arme sind, desto weiter können sie sich in ihren heimatlichen Wäldern von Ast zu Ast schwingen.

Andere Vertreter aus der *Dryopithecus*-Gruppe lösten sich damals vom tropischen Wald und entwickelten eine aufrechtgehende, werkzeugbenutzende und jägerische Lebensweise. Im Miozän (d. i. ein Abschnitt des Braunkohlezeitalters), also vor Millionen von Jahren, begann der Eigenweg und damit die eigentliche Geschichte der Menschenartigen, deren letzter Zweig der jetzige Mensch (= *Homo sapiens*) ist. Die frühesten Menschenartigen waren sicher noch keine Menschen im geläufigen Sinne des Wortes. Sie gehören mit einem kleinen Gehirn, ohne Sprache und ohne materielle Kultur, zur tierhaften Phase der



So sah der Schädel des Pekingmenschen aus, *Pithecanthropus erectus pekinensis*, dessen Teile bei Chou-kou-tien, 40 km südwestlich von Peking, ausgegraben wurden. Dieser Mensch lebte vor rund 300.000 Jahren, fertigte Steinwerkzeuge an und benutzte das Feuer. Das Foto ist ein Abguß des Laboratoriums für Anthropologie im «Musée de l'Homme» in Paris. Links: Eine Rekonstruktion des China-Menschen

Der seltenste aller Funde, das fast vollständige Skelett eines *Oreopithecus*, lag in einer Kohlenablagerung in Baccinello und kam 1958 ans Tageslicht. Der *Oreopithecus* lebte vor ungefähr 10 Millionen Jahren und war möglicherweise schon aufgerichteter Art



menschlichen Stammesgeschichte. Aus Schichten des Pliozäns (= letzter Abschnitt des Braunkohlezeitalters) von Indien (1934 in den Vorbergen des Himalaya gefunden) und Ostafrika kennt man Zähne und Kieferreste, die nach den neuesten Untersuchungen zu diesen frühen Menschenartigen gehören. Sie werden in der Fachliteratur unter dem Namen *Ramapithecus* geführt und haben ein Alter von über 10 Millionen Jahren. Dieser *Ramapithecus* besitzt ein relativ kurzes Gesicht und verhältnismäßig menschliche Zähne.

#### FRÜHPHASE DER MENSCHWERDUNG

Unsere Vorstellung von der Frühphase der Menschwerdung gründet vor allem auf den Kenntnissen der Biologie und Lebensweise des pleistozänen *Australopithecus*. Die frühesten ihrer Art, die bisher gefunden wurden, haben ein Alter von annähernd 2 Millionen Jahren. Den ersten *Australopithecus* entdeckte man 1924. Ganz zufällig wurde damals bei einer Sprengung in einem Kalksteinbruch bei Taung (im Transvaal, Südafrika) ein versteinertes kindlicher Schädel freigelegt. Zwölf Jahre später (im August 1936) entdeckte der Paläontologe Robert Broom in einem Kalksteinbruch bei Sterkfontein (Südafrika) Teile vom Schädel eines erwachsenen *Australopithecus* oder *Paranthropus* (also «Mensch»), wie Broom diesen Typ beschrieb. Heute hüten Museen und Sammlungen Knochen, Schädel und Zähne von weit über hundert Individuen. Man hat sie außer in Südafrika nachher auch in Ostafrika, in der Nähe des Tschad-Sees und in Israel gefunden.

Diese früheiszeitlichen Vertreter der menschlichen Stammesgeschichte zeigen uns höchst aufschlußreiche



Merkmale. Der Schädel weist in wesentlichen Punkten äffische Züge auf und unterscheidet sich grundlegend vom Schädel des heutigen Menschen. Bei manchen von ihnen ist der Kauapparat so massiv, daß die Vergrößerung der Kaumuskeln zur Bildung eines Knochenkammes auf dem Schädeldach führte. Das Gehirnvolumen ist mit 450 bis 750 ccm im Rahmen der Größe heutiger Menschenaffen und unterscheidet sich darin deutlich vom etwa dreimal so großen Gehirn des modernen Menschen. Dagegen ist das Gebiß fast menschlich. Es fehlt jegliche «Affenlücke». Menschlich ist vor allem die Fortbewegungsweise. Der Australopithecus war kein Vierbeiner mehr, sondern hatte einen perfekten aufrechten Gang erworben. Und gerade der aufrechte Gang ist das biologische Merkmal der Menschenartigen; denn der zweibeinige Gang ist die Voraussetzung, daß die Hände zu werkzeug- und gerätheherstellenden Organen werden konnten. Der aufrechte Gang ermöglichte

erst die Entwicklung einer materiellen Kultur. Trotz des kleinen Gehirns und trotz des überwiegend äffischen Schädelbaues sind die Australopithecinen eindeutig keine Menschenaffen, sondern Menschenartige, d. h. Vorfahren jener Familie, zu der auch der heutige Mensch gehört. Diese Tatsache wird auch durch ihre Lebensweise betont. Ihr Lebensraum ist nicht mehr der dichte Urwald, sondern das offene, savannenartige Gelände. Ganz neu ist ferner die Erweiterung des Speisezettels durch Fleisch. Er benutzte zum Erlegen von jungen Huftieren, Springhasen, Pavianen, Schildkröten, Vögeln und anderem Wild seine mit Knüttel oder Steinen bewaffneten Hände. Ihre späteren Nachkommen gingen dazu über, Steinwerkzeuge anzufertigen. Auch wenn es sich um grob gearbeitete Werkzeuge handelte, war damit der erste Schritt zum Menschsein getan; denn die Herstellung von Geräten ist eine ausschließlich menschliche Leistung. Zur Gerätheherstellung braucht es nicht nur

# URSPRUNG DER MENSCHLICHEN WOHNUNGEN



Gesamtansicht der Fundgrube von Chou-Kou-Tien, (China), nach der „Anthropologie“



Das Dorf Les Eyzies ist der Mittelpunkt der Ausgrabungen im Vézère-Tal.  
Links das Neandertaler-Denkmal (Altsteinzeit)



Der vordere Gang in die Höhle von Lascaux (jüngere Altsteinzeit) -  
Höhlen im Wadi Maghara am Kasimelgebirge. Wohn- und Grabstätten der Altsteinzeit



La Moustier im Vézère-Tal, wo das erste Skelett gefunden wurde -  
Die Vogelhandhöhle im Lonestal, eine Behausung eiszeitlicher Jäger und Bildhauer



Sangiran in Ostjava; Fundort (1934 und 1936-41) verschiedener Spuren von Urmensch aus der Alt- und Mittelsteinzeit



Handfertigkeit, sondern auch Kenntnis der Materie. Sie bedeutet die Erfindung von etwas, das in der Zukunft für einen ganz bestimmten Zweck gebraucht werden soll.

Ob wir diese Wesen als Menschen im eigentlichen Sinne des Wortes bezeichnen sollen, das läßt sich nicht ausschließlich nach biologischen Kriterien — etwa der Gehirngröße, der Fortbewegungsweise, dem Aussehen des Gebisses usw. — entscheiden. Maßgebend für die Aussage «Tier oder Mensch» ist, ob und in welchem Ausmaß diese Australopithecinen Kultur entwickelt haben.

So paradox es auch klingen mag, aber je mehr sich die fossilen Belege aus der Vergangenheit häufen, je besser wir den Ablauf der menschlichen Stammesgeschichte zu dokumentieren vermögen, desto schwieriger wird es, eine klare Grenze zwischen der tierhaften und der menschlichen Phase zu ziehen. Wie hinsichtlich der körperlichen Eigenschaften, sind auch die verschiedenen Stufen der Kultur, sei es die Herstellung von Geräten und die Erfindung des Feuermachens, sei es Sprache, Geist, Kunst, Schrift, Recht und Sitte, nicht plötzlich und gleichzeitig, sondern zu verschiedenen Zeiten der Stammesgeschichte aufgetreten.

Wenn man das berücksichtigt, dann muß man feststellen: Die Australopithecinen unterscheiden sich biologisch klar von den Menschenaffen; sie sind ohne Zweifel Menschenartige.

#### HOMO SAPIENS

Die Linie zum Homo sapiens, zum eigentlichen Menschen, führt über den mittelpleistozänen Pithecanthropus (fachlich richtiger als Homo erectus = aufgerichteter Mensch benannt). Er bildet das Zwischenglied zwischen der Australopithecus- und der Homo-sapiens-Phase. Der Name Pithecanthropus stammt übrigens von Ernst Haeckel, der schon 1868 voraussagte, man werde den Urmenschen in Südostasien entdecken. Tatsächlich gelang es 1891 erstmals dem holländischen Arzt Eugen Dubois, bei der Ortschaft Trinil auf der Insel Java einen Backenzahn,

*Sandgrube von Mauer. Oben Löss verschiedener Altersstufen, darunter Sande des Neckars, mit Geröllen und Kieslagen*

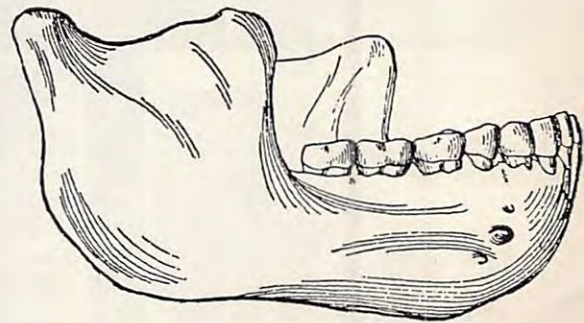


*Der Arzt und Paläontologe R. Broom entdeckte hier im Jahre 1936 bei Sterkfontein im Transvaal, 65 km von Johannesburg, die Schädel fossilen eines erwachsenen Plesianthropus. Auch dieser Mensch gehört zu den Australopithecinen, die vor rund 800.000 Jahren lebten*

ein Schädeldach und einen Oberschenkelknochen des Pithecanthropus zu finden. Seither sind versteinerte Knochen dieses Typs auch in Afrika, Europa und China aus der Erde gehoben worden. Als besonders kostbar erwiesen sich die Höhlen im «Drachenberg» in der Nähe von Peking, die diesen Menschen als Wohnplätze dienten.

Während sich das Skelett kaum von dem des heutigen Menschen unterscheiden läßt, zeigt der Schädel immer noch recht urwüchsige Formen. Das Gehirn hat bereits durchschnittlich ein Volumen von 1.000 ccm. Auch kulturell sind diese Urmenschen fortschrittlicher. Sie kennen und gebrauchen das Feuer zur Nahrungszubereitung, als Wärmespender und

*Der in Mauer bei Heidelberg gefundene menschliche Unterkiefer. Man beachte die Mächtigkeit des Kiefers, das vollständige Fehlen eines Kinns. Das Stück ist außergewöhnlich alt und fossilisiert*







*Schädel von Steinheim a. d. Murr in Württemberg, Seitenansicht, 1933 von Berckheimer gefunden. Der Mensch von Steinheim stammt aus der großen Warmzeit (zwischen Mindel- und Rißkaltzeit, also lange vor der Zeit des Präneandertalers). Von verschiedenen Anthropologen wird er als der alleinige Ahnherr des heutigen Menschen angesehen*

zum Schutz gegen wilde Tiere. Ihre Steingeräte wirken immer noch «primitiv», jedoch sind sie besser bearbeitet als die Werkzeuge des Australopithecus. Als geschickter Jäger wagt er sich bereits an Großwild wie Büffel, Nashörner, Elefanten u. a. erfolgreich heran. Das beweist seine körperliche Leistungsfähigkeit, aber auch eine beträchtliche Intelligenz. Seine damalige Kulturfähigkeit setzt ein Gehirn mit höherem Lern- und Gedächtnisvermögen, mit der Fähigkeit zu abstraktem Denken und zur sprachlichen Mitteilung voraus. All das müssen wir auf Grund der gefundenen Dokumente diesen unsern Vorfahren in jener Zeit bereits zugestehen.

Im Verlauf der letzten 250.000 Jahre entwickelte sich schließlich der Homo sapiens. Seine frühesten Vertreter kennt man aus den Funden von Steinheim in Württemberg und von Swanscombe bei London. Wirkliche Menschen, d. h. Menschen, die sich im Prinzip nicht von uns unterscheiden, kennt man aus dem obersten Pleistozän. Die frühesten sind um 35.000 Jahre alt. Man fand und findet ihre Gebeine und kulturellen Hinterlassenschaften in Europa vom Atlantik bis zum Schwarzen Meer, in Afrika, in Asien, aber auch erstmals in Australien und Amerika. Als Folge seiner gesteigerten Kapazität erreichte der Mensch schon gegen Ende des Pleistozäns eine große geographische Verbreitung. Kulturell war somit ein ganz neues Niveau erreicht. Zunächst beeindruckt die Vielfalt der Geräte. Neben Messerklingen, Schabern, Stacheln und Bohrern aus Feuerstein findet man Nadeln, Angelhaken, Harpunen und kunstvoll gestaltete Schmuckstäbe aus Geweih, Horn und Elfenbein. Als Fernwaffen mit besonderer Durchschlagskraft werden Speerschleudern, dann Pfeil und Bogen erfunden.

Im Zusammenhang mit Jagdmagie und Fruchtbarkeitskult entstehen künstlerische Werke wie Höhlenmalereien und Plastiken. Kultisch-religiöse Vorstel-

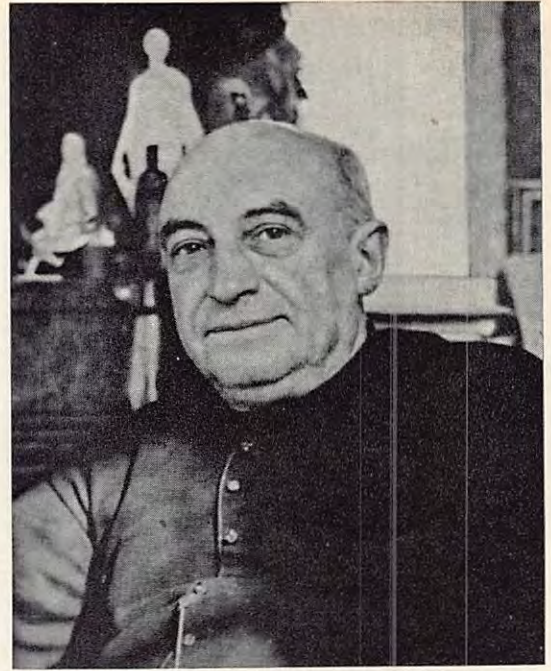
lungen lassen sich aus den Bestattungsriten erschließen. Die Toten werden mit Ocker bestreut, mit Bändern und Ketten aus Muscheln und Tierzähnen geschmückt und mit Nahrung versehen begraben.

Diese «neuen Menschen» waren, wo sie auch erschienen, einander sehr ähnlich. Man hat sogar erklärt, sie seien rassisch einheitlicher gewesen als die Einwohner Londons im 17. Jahrhundert. Jedenfalls waren die Abweichungen von einem gewissen Durchschnittstypus nicht beträchtlicher als innerhalb jeder größeren Menschengruppe. Dennoch glaubt man, gewisse «Rassen» unterscheiden zu können, die nach bestimmten Fundorten benannt wurden. Hier seien nur die hochwüchsige Cro-Magnon-Rasse, die kleinere, gedrungener gebaute Rasse von Chancelade sowie die langgliedrige Grimaldi-Rasse genannt. Man hat versucht, zwischen ihnen und bestimmten Rassetypen unserer Zeit Beziehungen zu finden. So wird vermutet, daß die Cro-Magnon-Rasse, die wahrscheinlich die Höhlenbilder Südwesteuropas geschaffen hat, noch in manchen Teilen Frankreichs, in den Pyrenäen sowie in Westfalen und Mittelschweden weiterlebt. In der Rasse von Chancelade glaubt man eine Urform der Mongolen, vor allem der Eskimos zu erkennen, während man in der Grimaldi-Rasse

*Cro-Magnon-Menschen bei der Anfertigung von Werkzeugen. Zeichnung von E. Forestier, 1931. Sie verdanken ihren Namen der gleichnamigen Höhle im Tale von Elysis in der französischen Dordogne. Die Stirn der Cro-Magnon-Menschen ist steil und gut gewölbt, die Hirnkapsel wohl gerundet; am Unterkiefer finden wir das Kennzeichen des modernen Menschen*







Zwei katholische Priester, die sich um die Entwicklungsgeschichte der Menschheit sehr verdient gemacht haben. Links: Pater Teilhard de Chardin (1881-1955) war an den geologischen und paläontologischen Forschungen in Frankreich, China, Java und Südafrika maßgebend beteiligt. Rechts: Abbé Henri Breuil (1877-1961) aus Mortain (Manche), einer der bedeutendsten Gelehrten der Vorgeschichte, erweiterte das archäologische System Frankreichs und ordnete die Kulturstufen in A. Pencks Gliederung des Eiszeitalters ein

Negroide erblickt. Jedoch bleiben diese und ähnliche Versuche, Verbindungen über eine nur abschätzbare Reihe von Jahrtausenden zu knüpfen, stets fragwürdig.

Gleichsam als sei der Bann gebrochen, kommt es mit dem Erscheinen des «neuen Menschen» in immer rascherer Folge zu neuen Erfindungen und Erkenntnissen. Waren ihre Vorfahren noch Jäger und Sammler, die in relativ kleinen Familienverbänden von dem lebten, was ihnen die Natur jeweils bot, so entwickelten sie in der Folgezeit — zuerst in Mesopotamien und Ägypten — durch Domestikation von Pflanzen und Tieren eine Erzeugungswirtschaft.

Ackerbau und Viehzucht lösten das Wildbeutertum ab und ermöglichten erstmals das Sesshaftwerden und das Wachsen größerer Bevölkerungen. Es entstehen die ersten Städte mit sozial und wirtschaftlich gegliederten Gemeinschaften. Kalender, Schrift, Töpferscheibe und Metallbearbeitung werden wenig später erfunden. Zunehmend bestimmen staatsbürgerliche Grundformen und religiöse Werte das Denken und Handeln der Menschen.

Daraus folgt: Immer intensiver wurde seit dem Erscheinen des ersten vernunftbegabten Menschen die Natur vom Menschen verändert und beherrscht. Immer mehr wurde die Kultur zur eigentlichen Umwelt des Menschen.

All das nahm seinen Anfang, als vor vielen Millionen Jahren eine Gruppe von Primaten zu einer aufrechten, werkzeugbenutzenden und jägerischen Lebensweise überging und damit die menschliche Stammesgeschichte einleitete.

Erst Seele und Kultur des Menschen, seine geistige und moralische Kapazität, machte den Menschen zum Menschen. Der gläubige Christ wird es immer gern seinem Schöpfer überlassen, für welche Art und Weise er sich entschieden haben mag, als er «den Menschen erschuf». Wenn Gott also den Leib des Menschen in vormenschlicher Zeit auf den künftigen Menschen hin vorbereitet hat, wie selbst der Naturwissenschaftler behauptet, dann hat selbstverständlich auch ein religiöser Sinn nichts dagegen einzuwenden. Denn wie auch immer, wir existieren und entfalten uns aus einer überweltlichen und göttlichen Seinsfülle heraus und wollen uns als Krone der Schöpfung unserer gewaltigen Verantwortung gewachsen und würdig zeigen.

ph



Gehirne von Primaten: 1. Pavian; 2. Gibbon; 3. Schimpanse; 4. Gorilla; 5. Mensch. (Erwachsene Menschenaffen haben im Durchschnitt ein Hirnvolumen von 400-500 ccm, während beim Menschen die Werte um 2.000 ccm liegen)



# Was sagt die Bibel zur Abstammung des Menschen?

Neben zahlreichen Hypothesen hat die moderne biogenetische<sup>1)</sup> Forschung eine Reihe gut begründeter Erkenntnisse über den Ursprung der Menschheit vorgelegt. Für nicht wenige Christen und Nichtchristen scheinen sie im Widerspruch zu Aussagen der Bibel zu stehen. Will der Gläubige zu den Fragen der biogenetischen Evolution Stellung nehmen, dann muß er auch die wichtige Vorfrage beantworten können: Was lehrt die Bibel über die Abstammung des Menschen?

Wer dieser Frage ernsthaft nachgeht, muß mancherlei biblische Stellen sondieren, die fast alle aus nachexilischer Zeit<sup>2)</sup> stammen. Sie bezeugen einhellig den Glauben des alten Gottesvolkes an die Tatsache der Erschaffung der Welt und besonders der Menschheit durch Gott (z. B. Job 38-39; Psalm 8). Zu dieser Glaubenswahrheit bekennt sich jeder gläubige Christ, der das Credo der Kirche bejaht.

Hier erhebt sich jedoch für viele die brennende Frage: Wie hat Gott eigentlich die Menschheit erschaffen? Gibt die Hl. Schrift uns eine Auskunft über die Art und Weise, in welcher der

Schöpfer bei der Erschaffung der Menschen vorgegangen ist?

Die beiden Haupttexte, auf die wir hier angewiesen sind, stehen in den zwei ersten Kapiteln der Bibel. Sie stammen aus verschiedenen theologischen Traditionskreisen des alten Israel und sind nach jahrhundertelanger Überlieferung und Umgestaltung wohl erst bei der abschließenden Redaktion der sogenannten fünf Bücher Moses um 500-540 v. Chr. in die Hl. Schrift aufgenommen worden.

Der sogenannte erste Schöpfungsbericht (Gen 1, 1-2, 4a) ist eine liedhafte Lehrerzählung, die der mündlichen Tradition der Jerusalemer priesterlichen Tempelschule zu verdanken ist. Die entscheidende Aussage über den Ursprung des Menschen lautet: «Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie» (Gen 1, 27). Dieser Text sieht zwar in der Erschaffung des Menschen den Höhepunkt des gesamten Schöpfungswirkens Gottes, analysiert jedoch diesen Akt nicht, sondern betont vor allem die Aufgabe des Menschen, als Beauf-

## ERSCHAFFUNG DES MENSCHEN?

«Dann bildete Gott den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase Odem des Lebens, und der Mensch wurde zum lebenden Wesen» (Gen 2, 7).

Die Diskussionen über den Ursprung, die bildhafte Sprache und die Glaubenswahrheiten des biblischen Berichtes über die Erschaffung des ersten Menschen haben von kirchlicher Seite zu notwendigen Klarstellungen geführt, die für die theologische Forschung wie auch für die kerygmatische Verkündigung den Bewegungsraum abstecken (A. Läßle).

«Von vornherein erklären, daß die ersten elf Kapitel der Genesis (biblischer Schöpfungsbericht) nicht Geschichte im modernen Sinn des Wortes enthalten, könnte leicht zu dem Mißverständnis führen, daß sie in überhaupt keinem Sinn Geschichte enthalten. Tatsächlich bieten sie aber in einer einfachen und bildhaften Sprache, die dem Fassungsvermögen einer weniger entwickelten Menschheit angepaßt ist, die grundlegenden, die Heilsveranstaltung tragenden Wahrheiten und die volkstümliche Beschreibung der Ursprünge des Menschengeschlechtes und des auserwählten Volkes» (Brief der Bibelkommission an Kardinal Suhard, 16. Januar 1948).

«Das Lehramt der Kirche hat nichts dagegen, daß die Fachgelehrten beider Lager nach Maßgabe des heutigen Standes der Wissenschaft und der Theologie in ihren Untersuchungen und Erörterungen sich mit der Entwicklungslehre befassen, insofern sie nämlich den Ursprung des menschlichen Leibes aus einem bereits bestehenden und lebenden Stoff erforscht; während uns der katholische Glaube verpflichtet, an der unmittelbaren Erschaffung der Seelen durch Gott festzuhalten» (Enzyklika «Humani generis», 12. August 1950).

*Schöpfung Adams. Goldschmiedetor in Compostela, Spanien (Anfang 12. Jhdt.)*







«Die Rippe, die Gott dem Adam weggenommen hatte, gestaltete er zu einer Frau und führte sie dem Adam zu» (Gen 2, 22). Bild: Aus der 1770 bei Jakob Friedrich Bez in Konstanz gedruckten lat.-deutschen Bibel (Bibliothek Clairefontaine)

tragter («Bild») Gottes und als Partner von Mitmenschen den Herrschaftsanspruch des Schöpfers in dieser Welt zu wahren und durchsetzen zu helfen. Es ist darin nicht der geringste Hinweis auf unsere Frage zu erkennen.

Eine positive Antwort auf die gestellte Frage scheint hingegen der sogenannte zweite Schöpfungsbericht (Gen 2, 4b-25) geben zu können und zu wollen. Es fällt auf, daß er den göttlichen Akt der Erschaffung des Menschen relativ ausführlich und sehr anschaulich schildert. «Dann bildete Jahwe Gott den Menschen aus Staub von dem Erdboden und blies in seine Nase einen Lebenshauch. So wurde der Mensch ein lebendes Wesen» (Gen 2, 7). Etwas später heißt es: «Nun ließ Jahwe Gott einen Tiefschlaf über den Menschen fallen, daß dieser einschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen und schloß das Fleisch an ihrer Stelle zu. Dann baute Jahwe Gott die Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, zu einem Weibe und führte es zum Menschen» (Gen 2, 21-22).

Diese Darstellung geht auf einen Theologen zurück, der vermutlich im 10. Jahrhundert vor Christus gelebt hat und gewöhnlich von den Forschern als «Jahwist» bezeichnet wird. Sie darf nicht als «Reportage» oder gar als «Protokoll»

#### EVA — AUS EINER RIPPE ADAMS?

Keine biblische Erzählung ist bekannter, aber auch mißverständlicher als der Bericht über die Gestaltung Evas aus der Rippe Adams. Der biblische Bericht scheint die Auffassung nahelegen, daß Gott einem chirurgischen Chefarzt gleicht, der zunächst über Adam eine tiefe Narkose kommen läßt, um dann auf operativem Weg aus der Seite Adams eine Rippe zu entfernen. Aus dieser Rippe habe er schließlich kunstfertig und rätselhaft die erste Frau modelliert. Es wird daher nicht wenige Menschen wundern, wenn in einem neuen Bibelkommentar zu lesen ist: «Was die Bibel über das Werden der ersten Frau sagt, hat in der Weltliteratur nicht ihresgleichen» (Alois Stöger).

Die biblische Verkündigung über die Erschaffung der ersten Frau darf nicht im Ton eines Tatsachenberichtes erfolgen. Vergegenwärtigt man sich, daß von einer geschichtlich sehr späten Warte ein Rückblick gewagt wird auf den Anfang des Menschengeschlechtes, dann kann nicht ein Reporterbericht vorliegen, sondern eine rückwärtsgewandte Prophetie. Man kann sich etwa vorstellen, ein Priester im Tempel von Jerusalem werde über Ursprung und Sinn der Frau befragt. Die Antwort vermittelt er in einer Gleichnisrede, wie sie den Menschen des alten Orients geläufig war. In einer farbigen und anschaulichen Bild-Geschichte wird ein geheimnisvolles Ereignis der Geschichte umschrieben und zugleich gedeutet. Das Gleichnis ist Bericht und Deutung. Daher ist der Bericht über die Erschaffung Evas **deutend** zu erzählen. Entscheidend ist daher nicht, was Gott im einzelnen getan hat (Schlaf, Rippe usw.), sondern welche Bedeutung das besorgte und ehrfürchtige Tun Gottes hat. Über der Gleichnisrede steht daher die Frage: Was ist mit diesen bildhaften Worten über die Würde und den Sinn der Frau gemeint?

Alfred Läßle «Biblische Verkündigung in der Zeitenwende» Band 1, Don Bosco Verlag

des Schöpfungswirkens Gottes gelten, da sie aus einer Auseinandersetzung mit altorientalischen polytheistischen<sup>3)</sup> Schöpfungsmythen hervorging und andere Ziele verfolgt. In seiner Bildersprache entfaltet sich die Schöpfertat wie das menschliche Handeln eines Töpfers bzw. eines Chirurgen. Wesen und Verhalten Gottes erscheinen dabei der Gestalt wie auch der Empfindungs- und Handlungsweise des Menschen äußerst nahe gerückt. Wir sind durch die Bibelenzyklika Pius' XII. aufgerufen, bei solchen Darstellungen, die altorientalischen Denkmodellen verpflichtet sind, die literarische Aussageform vom religiösen Aussageinhalt sorgsam zu unterscheiden. Neben der Schöpfungstatsache werden Natur und Würde des Menschen symbolhaft aufgezeigt, die religiös bedeutsam sind. Wer alle Formelemente dieser Erzählung sorgsam prüft, wird jedoch feststellen müssen, daß auch sie nichts über die Art und Weise lehrt, in der Gott die Menschheit in ihr spezifisch menschliches Dasein geführt hat.



## DIE ALTEN VÖLKERÜBERLIEFERUNGEN

Bei fast allen Völkern des alten Orients trifft man neben verschiedenen Vorstellungen und unmöglichen Einzelheiten den Glauben, daß der erste Mensch aus roher Erde gebildet wurde. So bei den Chinesen, Iraniern, Phöniziern. Auf einer Reliefdarstellung im Tempel zu Luxor erschafft der ziegenköpfige Chnum den Erbauer des Tempels, Amenophis III., und seinen Ka, den Schutzgeist, indem er beide Gestalten auf einer Töpferscheibe bildet, und die Himmelsgöttin Isis hält das Zeichen des Lebens (Henkelkreuz) bereit, um die Körper zu beseelen. Bei den Griechen bildet der Titane Prometheus den Menschen aus Lehm; um ihn zu beseelen, stiehlt er im Himmel dem Zeus das Feuer. Aristophanes nennt die Menschen «Gebilde aus Lehm».

Nirgends begegnet uns die Auffassung, der Mensch stamme vom Tiere ab; fast immer wird er aus Erde geformt und ihm von irgendeinem Gott die Seele eingehaucht. Die Frage der Deszendenz stellte sich damals gar nicht. Deshalb sind von dieser Seite weder Argumente dafür noch dagegen zu erwarten, auch wenn die Überlieferungen zu dürftig sind, um daraus ein sicheres Bild zu gewinnen.

P. Morant, Die Anfänge der Menschheit

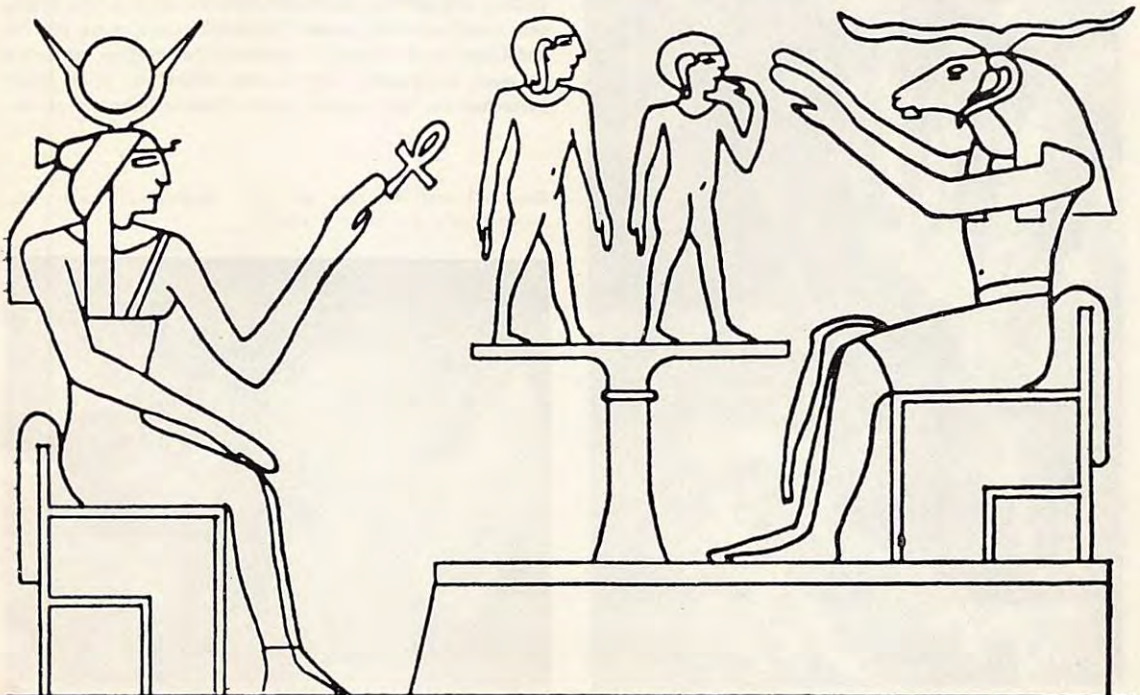
Die Frage nach einem biogenetischen Zusammenhang der Menschheit mit einem historischen oder gar prähistorischen Primatenstamm war sämtlichen biblischen Autoren unbekannt. Auch die Frage, ob die Anthropogenese<sup>4)</sup> sich nur in einem Urahnenpaar oder in mehreren ereignete, lag nicht im Denkhorizont der inspirierten Verfasser der Hl. Schrift. Ein Grundgesetz gesunder Schrifterklärung verbietet es, von der Bibel Antwort auf ein Problem zu erwarten oder zu erpressen, das ihren Autoren völlig unbekannt war. Ihr Schweigen bedeutet weder positiv noch negativ eine Vorentscheidung in bezug auf Fragen der naturwissenschaftlichen Forschung. So kann z. B. die Frage nach der Ursprungseinheit der Menschheit nicht durch den Hinweis auf das eine Stammelternpaar entschieden werden, da hier offenkundig wie an vielen andern Stellen der Bibel die Solidarität mit Hilfe des genealogischen Denkmodells erläutert wurde.

Bei voller Anerkennung des transzendenten Schöpfungsaktes darf der Christ feststellen, daß für die Frage der biogenetischen Abstammung der Menschheit der Naturwissenschaftler zuständig ist, nicht der Theologe.

Dr. K. Höpf SCJ

*König Amenophis III. und sein Ka, sein Schutzgeist, werden von dem widderköpfigen Gott Chnum auf einer Töpferscheibe gebildet, indes die Göttin Isis das Henkelkreuz, das Zeichen des Lebens, zur Beseelung des Leibes hinhält. Nach einem Relief im Tempel zu Luxor*

Anmerkungen (d. Red.): 1) Biogenese = Entwicklung des Lebens, Entwicklungsgeschichte; 2) Nach der Verbannungszeit des jüdischen Volkes (Südreich Juda) nach Babylon in der Zeit von 586 bis 539 v. Chr.; 3) Polytheismus = Verehrung einer Vielzahl persönlich gedachter Götter; 4) Anthropogenese = Entwicklung des Menschen.





# AUF DEN SPUREN DES URMENSCHEN

## Ein deutscher Lehrer entdeckt den Neandertaler

Das Neandertal bei Düsseldorf war eine enge, zerklüftete, zu beiden Seiten von hohen Kalksteinwänden umsäumte Talgasse mit einer Reihe fast unzugänglicher Höhlen: Engels- und Teufelskammer, Wolfsschlucht, Pferdestall, Neanderhöhle und Feldhoferkirche. Letztere bestand eigentlich aus zwei verschiedenen, dicht nebeneinanderliegenden Felsengrotten, von denen die kleinere dem Ort zum Weltruhm verhalf. Sie öffnete sich etwa 30 m unter dem oberen Felsenrand; darunter fiel die Felswand senkrecht 20 m tief bis zur Talsohle. Nur ein waghalsiger Kraxler hätte von oben die Höhle erreichen, nicht aber hineinschlüpfen können: Der Zugang war nur 60 cm breit und 18 cm hoch.

Im Sommer 1856 wurden die Kalksteinwände dem Brecheisen und Hammer preisgegeben. Mit Sprengpulver und Spitzhacke wurde der Zugang zur kleinen Feldhoferkirche soweit vergrößert, daß die Brucharbeiter ins Innere eindringen konnten. Eine 2 m dicke Schicht harten und trockenen Lehms füllte das Innere. Auch hier traten die Spitzhacken in Tätigkeit. Schädeldicke Lehmklötze schaufelten die Arbeiter auf und warfen sie im hohen Bogen über Bord ins Tal. In 60 cm Tiefe

stieß einer auf ein paar verrottete Knochenteile, die wie alles übrige mit Schwung über die Terrasse flogen. Dem Steinbruchbesitzer, der eben zu dieser Stunde eine Inspektionsrunde machte, rollten die Skeletteile vor die Füße. In der Meinung, es seien Höhlenbärreste aus der Vorgeschichte, ließ er sie zusammentragen und einem begeisterten Fossilensammler namens Johann Karl Fuhlrott sagen, er könne im Neandertal Höhlenbärknochen gratis abholen.

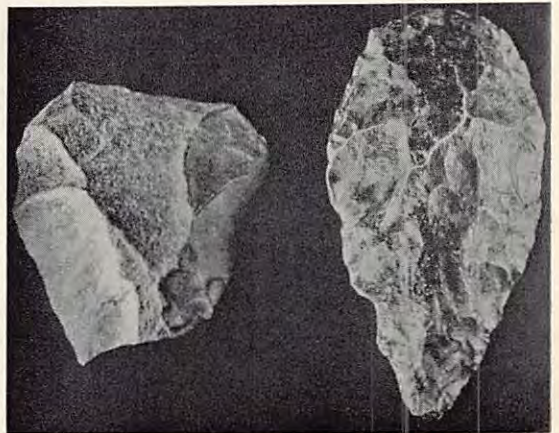
Fuhlrott war Naturkundelehrer an der Oberrealschule in Elberfeld und leitete einen selbstgegründeten wissenschaftlichen Verein für Botanik, Zoologie, Geologie und Meteorologie. Er hatte ein offenes Auge für alle naturhistorischen Erscheinungen, untersuchte jeden Stein, jedes Lebewesen, kannte jeden Schlupfwinkel seiner engen Wahlheimat. Die Geologie des Bergischen Landes zwischen Wupper, Düsseldorf und Rhein war sein Steckenpferd.

Noch nie waren Höhlenbärknochen ihm in die Hände gefallen. Mit Freude nahm er das Angebot an und kam sofort zur Fundstätte. Seine Freude schlug in grenzenlose Verblüffung um, als er die Knochen besichtigte. Die angeblichen Bärenknochen waren in Wirklichkeit uralte Fossilien eines Menschen von sehr rohem und tierhaftem Körperbau. Der Oberschenkel war so dick, daß man ihn wirklich mit einem riesigen Bärenknochen verwechseln konnte. Die eigenartige Krümmung des Beinknochens ließ Fuhlrott vermuten, der Mann müsse einen schleppenden, gebeugten Gang mit nach vorn vorgeschobenem Oberkörper gehabt haben. Die Form des Beckens, soweit die Zusammenlegung der Bruchstücke eine diesbezügliche Feststellung ermöglichte, bestätigte diese Vermutung. Die kräftigen, verhältnismäßig langen Oberarmknochen, deren Höcker und Grate starke Muskeln getragen haben mußten, erinnerten an einen Gorillaaffen. Daß es sich jedoch um einen echten Menschen handelte, darüber hatte Fuhlrott nicht den gering-

*Das Neandertal um 1835 (nach J. H. Bongard, Wanderung zur Neanders-Höhle)*



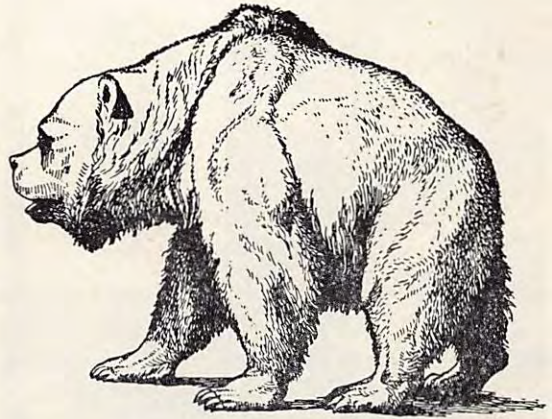
*Faustkeil und Abschlag aus dem Neandertal (nach «Der Neandertaler und seine Umwelt»)*







*Kleine Feldhofer-Grotte im Neandertal*



*Höhlenbär (Nach O. Tschumi, Urgeschichte der Schweiz)*

älter jedenfalls als die ältesten bisher gefundenen Knochenreste von Kelten und Germanen; ferner seien es Überreste eines eiszeitlichen Frühmenschen, dafür bürgte der große Schädel; die Anormalitäten seien Eigentümlichkeiten, denen gemäß der Eiszeitmensch möglicherweise das Zwischenglied zwischen Affe und Mensch darstelle. Der Professor ließ den Neandertalmenschen ins Bonner Museum überführen. An ihm sollte Fuhlrott die beste Stütze in den ihm bevorstehenden schweren Jahren haben. Ein Jahr später tagte in Kassel eine

sten Zweifel. Das niedrige, weit zurückliegende Schädeldach mit den dicken Knochenwülsten über den Augenbögen zeigte, daß die Gehirnkapazität die eines modernen Durchschnittsmenschen, d. h. viel größer war als die der größten Affen. Fuhlrott stocherte weiter im Schutt nach anderen Skelettresten und förderte noch die rechte Speiche, einen Teil des linken Unterarms, Teile des Schulterblatts und einiger Rippen zutage. Seine Bemühungen, auch Kiefer und Zähne aufzustoßern, blieben jedoch ergebnislos. Er kam zur Schlussfolgerung, daß er es mit einem echten, wenn auch wenig entwickelten Menschen aus der Vorgeschichte zu tun habe, der mutmaßlich zur Zeit der biblischen Sintflut gelebt hatte, und dessen Überreste von den Wassern in die Höhle hineingeschwemmt worden seien. Zu Fuhlrotts Zeiten waren die Bibelstudien in dieser Beziehung noch sehr lückenhaft, und die Vorgeschichtsforschung steckte erst in den Kinderschuhen.

Der Elberfelder Lehrer glaubte auf Grund des neuen Fundes, seinen Beitrag zum Fortschritt der Naturwissenschaft leisten zu müssen. Er suchte Kontakt mit der Fachwelt und unterbreitete den Fossilienfund dem Bonner Professor Hermann Schaafhausen zur anatomischen Untersuchung. Schon lange liebäugelte Schaafhausen mit dem Entwicklungsgedanken, wie ihn wenige Jahre später der Engländer Charles Darwin in die breite Öffentlichkeit tragen sollte; er selbst hatte bereits in einem allerdings wenig beachteten Buch «Beständigkeit und Umwandlung der Arten» eine Abstammungstheorie entworfen. Nach langem Sinnen und Suchen bestätigte Schaafhausen die Vermutung seines Besuchers: Das Skelett sei sehr alt, viel

*Rekonstruktionsplastik eines Neandertalers (Nach «Der Neandertaler und seine Umwelt»)*







Werkzeuge, Waffen und Schmuck aus dem Museum Neandertal und dem Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Bonn

internationale Naturforscherversammlung, auf der Schaafhausen seinen Freund zu Worte kommen ließ.

Es war schon ein kühnes Unterfangen für einen referenz- und mandatlosen Dilettanten, vor einem Areopag von Fachwissenschaftlern aus aller Welt aufzutreten und Ansichten zu verteidigen, die von den meisten voraussichtlich bekämpft werden sollten. Noch immer galt in der Paläontologie das von dem französischen Naturalisten Georges Cuvier geprägte Schlagwort: «L'homme fossile n'existe pas — Den Fossilmenschen gibt es nicht!» In andern Worten: In den meisten Wissenschaftskreisen leugnete man das hohe Alter der Menschen sowie ihre Abstammung und Entwicklung aus der Tierwelt.

An der Kasseler Tagung nahm auch der damals 36jährige, von allen Prähistorikern, Archäologen und Anthropologen bewunderte Rudolf Virchow teil. Auch er war ein ausgesprochener Gegner der Entwicklungstheorie beim Menschen. Doch dessen ungeachtet ging Fuhlrott das Risiko ein und trat auf.

Anstandshalber hörten die gelehrten Herren den Worten des kleinen Elberfelder Schulmeisters geräuschlos bis ans Ende zu, wohl aus Rücksicht auf Schaafhausen. Man zeigte dem Redner die kalte Schulter. Überzeugt war keiner. In der anschließenden Diskussion fertigten sie den Redner wie einen Schuljungen ab. Und was hielten sie, die Fachwissenschaftler, von diesem Häufchen Knochen aus der Neandertaler Höhle? An einer Erklärung kamen sie nicht vorbei, dafür war der Fund zu seltsam. Rudolf Wagner sprach von einem alten Holländer, der Franzose Pruner-Brey von einem Kelten, der Engländer Blake von einem Idioten, der auf einem deformierten Körper einen Wasserkopf getragen und in der Wildnis gleich wilden Tieren gelebt haben soll. Der Bonner Professor Mayer vermutete, daß ein mongolischer Kosake der russischen Armee Tschernitschew bei dem Feldzug gegen Frankreich im Jahre 1814 sich aus unbekanntem Gründen von seiner Einheit am Rhein gelöst und sich

ins Neandertal zurückgezogen habe, um dort eines elenden Todes zu sterben. Ein anderer Kongressist hielt den Neandertaler für einen Einsiedler, ein anderer meinte, es könnten die Knochen von einem Mann sein, der, von Rachitis befallen (daher die krummen Oberschenkel), ständig die Brauen vor Schmerz gerunzelt und daher die starken Überaugenbögen besessen habe. Übrigens, wandten alle Teilnehmer ein, könne Fuhlrott nicht einmal beweisen, daß die Knochen wirklich aus der Eiszeit stammten, weil weder diluviale Tierknochen noch altsteinzeitliche Werkzeuge in der Höhle gefunden worden waren.

Schaafhausen ergriff das Wort und forderte seine Zuhörer heraus, zu beweisen, daß ein moderner Mensch, ob Holländer, Kelte, Kosake, Eremit oder Idiot jemals Knochen von solch tierähnlicher Form besessen habe, und ob es einem von diesen gelingen konnte, die steile, 20 m hohe Felswand zu ersteigen und durch die enge Höhlenöffnung (60 × 18 cm) zu kommen. Dies sei nur möglich, wenn man andere Bodenverhältnisse voraussetze, die wenigstens bis in die Eiszeit zurückgehen.

Schließlich erhob sich auch Virchow. Es wurde still im Saale. Der Redner verwarf, wie erwartet, die Meinung Fuhlrotts mit gewandten Phrasen, erntete Beifall, konnte jedoch die Tatsache nicht widerlegen, daß der Neandertalschädel Eigenschaften aufwies, die entschieden mehr als bei allen bisher bekannten lebenden und vorausgegangenen Menschenrassen an die Affen erinnerten. Ein durch Krankheit veränderter Knochenbau konnte nicht nachgewiesen werden.

Das Urteil der Fachwelt war also gefällt. Als geschlagener Mann kehrte Fuhlrott von Kassel nach Elberfeld zurück. Die Waffen strecken wollte er um keinen Preis. 1859 erschien in einer rheinländischen Fachzeitschrift mit seiner Unterschrift eine Abhandlung: «Menschliche Überreste aus einer Felsengrotte des Düsseltales, ein Beitrag zur Frage nach der Existenz fossiler Menschen», die die Polemik von neuem auflockern ließ. Viel Tinte floß, viel Ärger speicherte sich in den Redaktionsstuben.

1860 sprach der englische Geologe Charles Lyell bei Fuhlrott vor; beide gingen zur Fundstätte. Nach gründlicher Untersuchung des Fundortes und Erkundigung über das merkwürdige Geschöpf erklärte Lyell mit einigem Vorbehalt, daß es sich vermutlich um einen Homo sapiens (Vernunftmenschen) besonderer Art handle. 1864 pflichtete Lyells Gehilfe King der Auffassung des Meisters bei und schuf den Namen «Homo Neandertalensis».

Der Federkrieg dauerte bis zum Jahre 1886, wo eine plötzliche Wendung eintrat. In diesem Jahre entdeckten die belgischen Geologen Fraipont und Lohest in der Höhle von Spy bei Namür zwei noch gut erhaltene Menschenskelette, die den vor 30 Jahren im Neandertal entdeckten Knochen sehr ähnlich sahen. Fünf Schichten lagen übereinander. Die unteren vier enthielten Mammut- und Wollhaarnashornknochen und rohe Steinwerkzeuge, Messer und Lanzenspitzen: sie stammten also sicher aus der Eiszeit. In der vierten Schicht von oben, der zweitältesten also, befanden sich Menschenskelette in der zusammengekauerten Haltung von Schlafenden.

Der Beweis war also erbracht, daß der Neandertaler zur Eiszeit gelebt hatte. Wohl oder übel mußten die Kritiker ihren Irrtum eingestehen. Der greise Virchow widersprach ein letztes Mal, aber seine Stimme wurde diesmal überhört.

Fuhlrott war es nicht vergönnt, seinen Triumph mitzufeiern. 1877, also 9 Jahre vor der Entdeckung in Spy, war er an einem Halsleiden gestorben.

J. Lenz SCJ



# Wie sah der Neandertaler wirklich aus?

Klarheit in der Beurteilung des Neandertalers wurde erst angebahnt, als 1886 am Eingang einer belgischen Kalksteinhöhle bei Spy in der Provinz Namür zwei Vorzeitmenschenskelette von belgischen Forschern entdeckt wurden, deren hohes geologisches Alter durch die eindeutigen Fund-

umstände genauer bestimmt werden konnte: sie wurden aus einer Schicht gehoben, die in großen Mengen Knochenreste von Eiszeittieren barg, u. a. vom Mammüt und dem Wollhaarnashorn, und auch Feuersteinwaffen einer ganz bestimmten Bearbeitungsweise enthielt. Die Schädel zeigten die gleichen Formeigentümlichkeiten wie der des Neandertalers: starke Überaugenwülste und eine fliehende Stirn, einen mächtig entwickelten Gesichtsteil, große kräftige Zähne, ein grobknochiges Skelett, einen breiten Brustkorb und stark nach hinten gekrümmte Oberschenkelknochen. Die Virchowsche Krankengeschichte auf diese beiden Individuen zu übertragen, war nicht mehr möglich.



1. Schädelrekonstruktion von H. Weinert, nach der Kalotte aus dem Neandertal (1856); 2. Schädel des Neandertalers von La Chapelle-aux-Saints (1908)



## Zweihundert gefunden

Seitdem sind die Reste von ungefähr zweihundert Individuen aus den verschiedensten Fundstellen geborgen worden. Das Verbreitungsgebiet des Neandertalers erstreckt sich von Spanien, Frankreich, Deutschland, Italien bis nach der Krim, nach Palästina, Rhodesien und Uzbekistan.

Der Neandertaler lebte nach diesen Funden vom Ausgang der ersten Zwischeneiszeit bis zum ersten Abschnitt der letzten Eiszeit (Altwürm). Die Dauer der letzten Vereisung ist bisher auf etwa 100.000 Jahre angesetzt worden, neuere Schätzungen jedoch drücken diese Zahlen nicht unerheblich herab.

Die Beurteilung des Neandertalers hat sich sowohl hinsichtlich seiner Leiblichkeit wie auch seiner Psyche nahezu vollständig gewandelt. Man war früher weithin geneigt, in ihm einen rohen Wilden, eine Art halbtierischer Bestie mit vornübergeneig-

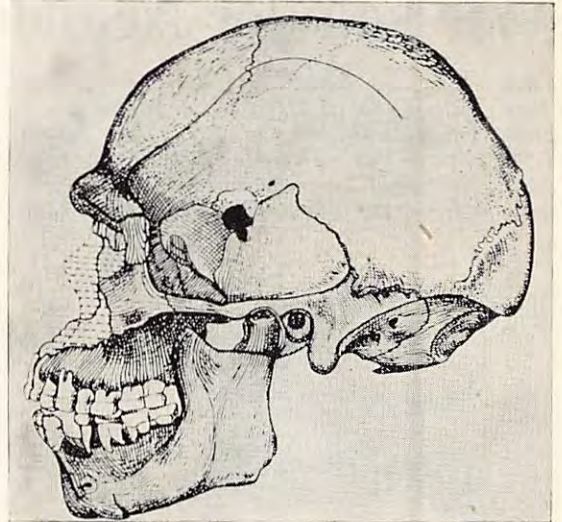


Rastplatz einer Gruppe von Neandertalern vor einer Höhle. Gemälde von Zdeněk Burian (1950)





Neandertaler. Rekonstruktion von N. Sinetnikov und M. Nestourkh. Zeichnung von S. Obolenski, 1941



Neandertaler-Schädel, aus der Grotte von Es-Soukhoul, Berg Karmel; Rekonstruktion von T. McCown und A. Keith (1939)

tem Gang und tierischem Gesichtsausdruck zu sehen. Reinhard behauptete beispielsweise von ihm: «Er konnte die Knie noch nicht durchdrücken, d. h. die Beine noch nicht ganz strecken. Obschon guter Läufer, war er noch mehr als Kletterer gebaut wie seine baumbewohnenden Ahnen. Viel wird er noch auf die Bäume geklettert sein, um sich dort seine Hauptnahrung zu suchen. Mehr Tier als Mensch, führte er ein unstetes Dasein, nur darauf bedacht, wie er seinen Hunger stillen könne.»

Weinert entwirft vom Leben und Denken des Neandertalers folgendes Bild: «Im Leben entschied nur das unmittelbare Nützlichkeitsprinzip. Es gab keine Moral und keine Ethik, es gab keine Sittlichkeit und keine Unterscheidung von Gut und Böse. Es fehlte das Verständnis für den Tod. Wir finden deshalb keine wirkliche Bestattung. Wir können vermuten, daß auch der Zusammenhang zwischen Zeugung und Geburt nicht nur nicht bekannt war, sondern überhaupt kein Problem zum Nachdenken bot.»

### Phantasie und Vorurteil

Dieser Einschätzung von Körperlichkeit und geistigen Fähigkeiten des Neandertalers entsprechend waren seine bildhaften Darstellungen. Kupka zeichnete ihn als ein zähnefletschendes, wildbehaartes Ungelüm mit einem rohen Stein in der linken Hand und einem mächtigen Knüppel in der rechten Hand. Das bekannte, bei der östlichen Jugendweihe als Lehr- und Lebensbuch in die Hand gedrückte Standardwerk des dialektischen Materialismus «Weltall, Erde, Mensch» stellt den Neandertaler im Sippenverband nach Art eines

Tiermenschen von stumpfem Wesen und aufdringlicher Brutalität dar.

Dieses von wissenschaftlichen Vorentscheidungen und tendenziösen Vorurteilen weithin getrübe Bild ist inzwischen einer objektiveren, der Wirklichkeit gerechter werdenden Beurteilung gewichen. Mit vollem Recht ist der Neandertaler nicht nur in körperlicher Hinsicht, sondern auch bei Bewertung seiner seelisch-geistigen Anlagen und Fähigkeiten ein voller und ganzer Mensch zu nennen. Planvoll und systematisch hat er in technischer Hinsicht vollendete Werkzeuge hergestellt. Ihre künstlerische Höhe ist unbestritten. Ihre Formvollendung setzt nach Breuil ein «ästhetisches Empfinden, einen ausgeprägten Sinn für gute und reine Form» voraus. Sicherlich gab es in

Neandertaler-Kinder aus der Grotte von Teschik Tasch (USSR); Rekonstruktion von M. Guerassimov





## Kult vor 120.000 Jahren

Vermutlich sind die Höhlenbärenjäger vor ungefähr 80- bis 120.000 Jahren im Alpen- und Voralpenland mit ihrem Höhlenbärenfund auch Neandertaler gewesen. Die Funde von nicht zerschlagenen, in bestimmter Richtung aufgestellten oder in Nischen deponierten Höhlenbärenschädeln sind von höchster kulturgeschichtlicher und religionskundlicher Bedeutung. Das Drachenloch oberhalb des Taminatals, das Wildenmannisloch, die Morawahöhle, die Salzofenhöhle u. a. dürfen mit Recht als älteste Opferkultstätten der Menschheit bezeichnet werden. Der kultische Charakter dieser Höhlen dürfte in jedem Fall gesichert sein. Selbst wenn der Mensch, der in ihnen Kulthandlungen vollbrachte, kein Neandertaler gewesen wäre, ist bei diesem doch, da er in der gleichen Zeit wie die Höhlenbärenjäger lebte, auf eine ähnliche religiös-kultische Vorstellungswelt zu schließen.

So hat das durch die moderne Forschung gesicherte Fundmaterial einen wesentlichen Wandel im Bild des Neandertalers heraufgeführt. Er ist keineswegs ein halbtierisches, sich in unartikulierten Lauten verständigendes «unheimliches und abstoßendes» Halbenschwesen, kein «brutaler, hinterlistiger und gefährlicher Geselle» mit «maulartig vorstehendem Mund» (Zotz), sondern ein wirklicher Mensch, dessen Körperform wir allerdings nicht an dem Schönheitsideal der Gegenwart messen dürfen. Daß es sich in ihm um eine Vorstufe zur heutigen Menschheit handelt, ist mehr als zweifelhaft geworden. Vermutlich stellt er einen blind endenden Seitenzweig in der stammesgeschichtlichen Entfaltung der Menschheit dar. H.M.

Neandertaler. Zeichnung nach einer Rekonstruktion von Heberer



Mit dieser Lampe erleuchtete der Steinzeitmensch seine Höhle. Sie wurde mit Tierfetten gespeist. Gefunden wurde sie in Lespugues in der «Grotte des Scilles». Von links nach rechts: Vorder-, Seiten- und Rückansicht

der Zeit des Neandertalers bereits Werkstätten, in denen von Spezialisten Waffen und Werkzeuge hergestellt worden sind.

Auch die Methoden, deren sich der Neandertaler als Jäger bediente, setzten bedeutende körperlich-geistige Fähigkeiten voraus. Ihrer Umwelt entsprechend, hatten sich einzelne Gruppen auf jeweilige Jagdtiere besonders spezialisiert; so stellten die Jäger des alten Moustérien dem Höhlenbären nach, während die Jäger von Teschik Tasch hauptsächlich Jagd auf die Bergziege machten; da es sich um ein sehr gewandtes und kühnes Tier handelt, war die Jagd mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Wahrscheinlich schweifte der Neandertaler nicht wahl- und ziellos herum, sondern durchzog vermutlich einen kleineren Bereich als ständigen Nahrungs- und Lebensraum.

Wie die kulturellen Leistungen des Neandertalers beweisen, muß er über eine relativ hoch entwickelte Sprache verfügt haben. Nur mit deren Hilfe war es möglich, die gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen den kommenden Generationen weiterzugeben. Seine Sprache muß außerdem genügend reich und umfassend gewesen sein, auch übersinnliche, metaphysische Inhalte weiter zu vermitteln. Daß das Seelenleben des Neandertalers solche in reicher Fülle umschloß, geht aus zahlreichen Begräbnisfunden und Opferkultstätten hervor.

Die Totenbestattung z. B. von Le Moustier, La Chapelle-aux-Saints, Monte Circeo, Kiik Koba, Teschik Tasch zeigen, daß der Neandertaler an ein Fortleben nach dem Tode geglaubt hat. Mit Sorgfalt hat er seine Toten bestattet, ihnen Grabbeigaben in Form von Nahrung, Schmuck und Gebrauchsgegenständen mitgegeben; in Teschik Tasch ist die Leiche kreisförmig von Hörnern der Bergziege umstellt, vielfach ruht der Kopf des Toten auf einer wohlzugeschlagenen Feuersteinplatte und ist auch mit einer solchen bedeckt. Die Leichen werden in Ocker eingebettet oder mit demselben eingepudert.



# RELIGIOSITÄT DES URMENSCHEN

Unsere Kenntnis der ältesten religiösen Vorstellungen aus einer Zeit ohne schriftliche Überlieferung verdanken wir den Funden aus gewissen Höhlen, die der Neandertaler in der Zwischeneiszeit — vor rund 150.000 Jahren — bewohnt hat. Und es ist nach allem, was wir über die ältesten Steinzeitkulturen und Vergleiche mit primitiven Völkern wissen, sogar möglich, daß der Peking-Mensch schon an ein höheres Wesen glaubte und ihm opferte.

Die wichtigsten dieser Fundplätze der Eiszeit sind die Höhlen Wildkirchli, Wildenmannsloch und Drachenloch bei Vättis in der Schweiz, die in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts von dem St. Gallerer Museumskonservator Emil Bächler entdeckt wurden. Diese Höhlen liegen so hoch — Drachenhöhle 2635 m —, daß sie während der Eiszeit unter den Gletschern begraben waren und ihre Funde deshalb in die Periode des Neandertal-Menschen einzuordnen sind. Emil Bächler sagt selbst von dem Fund im Drachenloch: «Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es hier mit einer absichtlichen Aufspeicherung von Jagdtrophäen durch den vorgeschichtlichen Menschen zu tun haben, die ganz in den Rahmen des primitiven Opferkults gehört, wie wir ihn bei den heutigen primitiven Naturvölkern begegnen.» Die Forscher fanden hier Opferstätten vor, die uns ahnen lassen, daß bereits dieser angeblich noch so «tierhafte» Urmensch offenbar an eine überweltliche Macht glaubte. Im Abstand von etwa einem halben Meter vor den Höhlenwänden waren 80 cm hohe

mörtellose Mauern aus Steinplatten aufgerichtet, zweifellos ein Werk aus Menschenhand, hinter denen Höhlenbärschädel lagen. In einem Nebenraum wurden sogar sechs rechteckige Steinkisten, aus flachen Steinplatten sorgsam zusammengefügt, freigelegt. Auch in ihnen lagen in einer ganz bestimmten «Aus-



Oben: Die älteste menschliche Figur der Erde, die man bisher entdeckte. Sie entstand entweder zufällig durch Abnutzung eines Werkzeuges, oder sie wurde absichtlich geschaffen. Auf jeden Fall hat sie der Höhlenmensch vor rund 70.000 Jahren als Kopffigur erkannt und deswegen sorgfältig aufbewahrt. Man nennt die Abbildung «Unikum» oder «Pseudo-Venus». Gefunden wurde sie am 21. Oktober 1926 im Wildenmannsloch und befindet sich heute im Heimatmuseum von St. Gallen.

Links: Höhlenbild von Lascaux: Verwundeter

Wisent greift Jäger an. Links im Vordergrund offenbar der «mythische Seelenvogel», der den Körper des Sterbenden verläßt



richtung» Bärenschädel und Knochen. Andere Bärenschädel waren in natürliche Steinnischen eingeschoben.

Unzweifelhaft handelt es sich bei diesen Funden um Opfer, und Opfer werden nur einer Gottheit dargebracht. Der Glaube an einen Gott stand schon am Anfang aller Religion — und nicht, wie die evolutionistische Theorie in der Religionswissenschaft annahm, erst am Ende einer langen Entwicklung über die Vielgötterei. Die Überlieferung des ältesten Buches der Bibel erfährt in den Höhlenfunden aus der Zeit des Urmenschen eine völlig unerwartete Bestätigung.

Fast alle Menschenfunde aus der späteren Eiszeit, sagt Natzmer in «Die Kulturen der Vorzeit», rühren von Beerdigungen her. Sie verraten, daß der Tote unter Einhaltung bestimmter Riten und kultischer Gebräuche in die Erde gesenkt wurde. Mancherlei Dinge, die er im Leben benutzt hatte, gab man ihm auch ins Grab. Man stattete ihn aus, als wolle er nun eine große Reise antreten. Er erhielt Waffen, Werkzeuge und Schmuck und wurde mit Wegzehrung versorgt. Zuletzt bedeckte man den Leichnam mit einer dichten Schicht Ocker, einer eisenhaltigen, roten Tonerde: ein damals schon uralter Brauch, den bereits der Neandertaler gekannt hatte. Mit diesem Rote, der Farbe des Blutes, wollte man wahrscheinlich dem erstarrten kalten Körper neue Lebenskraft zuführen, damit er wieder zum Dasein aufersteht.



*Dort oben in dem weltabgelegenen Felsengewirr liegt das «Drachenloch». Es liegt 2.445 Meter oberhalb des Dorfes Vättis im Tamina-Calfesental in der Schweiz. Die Punktlinie zeigt den Anstieg zum Höhleneingang. Heute kann nicht mehr bezweifelt werden, daß die aufgespeicherten Bärenschädel und Langknochen, die in dieser Höhle gefunden wurden, Opfer waren, die ein höheres Seelenleben des steinzeitlichen Menschen bezeugen*



*Oben: «Das Drachenloch» bei Vättis im Kanton St. Gallen (Schweiz), Kultstätte der Höhlenjäger der alpinen Altsteinzeit. Unten: Zeuge des Uropferkultes im «Drachenloch», der Riesensäurebärenschädel mit dem Oberschenkelknochen eines Jungbären durch den Jochbogen gezogen, um 90° gedreht*

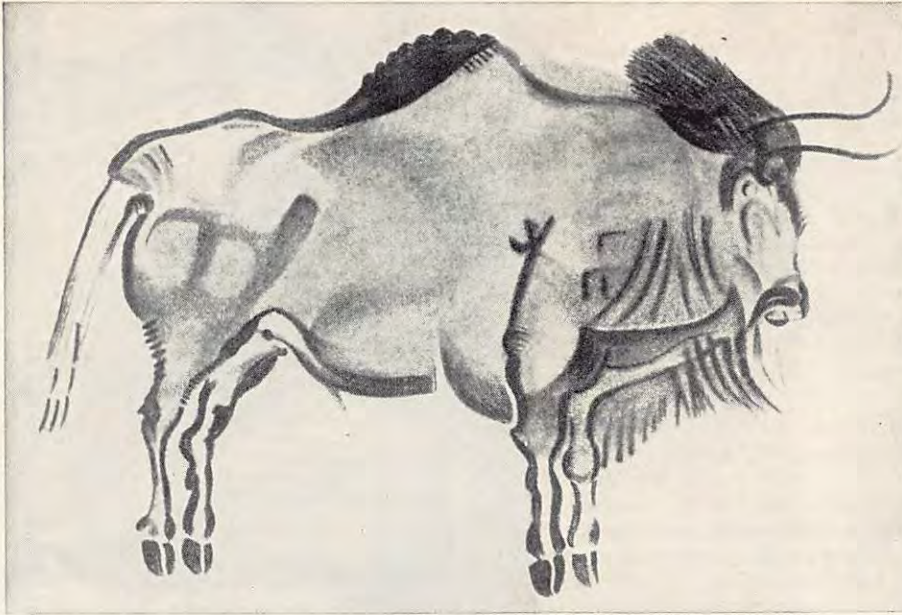
Magische Handlungen ähnlicher Art kehrten in gewandelter Form bei den frühen Bauernvölkern wieder. Alljährlich ließen sie im Frühling den Acker menschliches Blut trinken, auf daß er aufs neue Frucht trägt.

Dies alles zeigt an, daß die Menschen der Eiszeit an ein Weiterleben glaubten. Ob sie an eine Fortdauer in einem jenseitigen Schattenreich dachten oder ob sie eine Wiedergeburt zu einem neuen Erdendasein erhofften, wissen wir nicht. Sie betteten den Toten in der Haltung eines Schlafenden, weil sie sich vorstellten, daß er nach langer Ruhe wieder erwachen würde. Als Grabgemach erhielt er eine richtige Kammer aus sorgfältig gefügten Steinen. Über solchen Grabstätten finden sich oft zahlreiche Knochen erlegten Wildes: vielleicht die Reste eines Totenmahles, das die Glieder der Sippe dort nach der Grablegung vereinte.

In abgründige Schluchten und Höhlen zogen sich damals auch die Lebenden zurück, um ihre kultischen Feiern abzuhalten. Dort wollten sie Einweihung in letzte Geheimnisse des Daseins und Vereinigung mit dem Göttlichen finden.

All diese Opfer und kultischen Feiern geben uns heute nach allgemein übereinstimmender Bestätigung





*Felsenmalerei aus den Altamira-Höhlen in Spanien. Wie die Abbildung zeigt, war das künstlerische Können unserer Vorfahren vor 37.000 Jahren sehr beachtlich*

*Unten: Stonehenge in Südengland ist die berühmteste und interessanteste Megalithanlage (Großsteingraber), die vom Ende der Steinzeit und Beginn der Bronzezeit erhalten ist. Man vermutet, daß die Anlagen dieser Art sakralen Zwecken dienten*

der Forscher Zeugnis davon, daß diese Urmenschen an ein höheres unsichtbares Wesen, eben an Gott, glaubten. In seiner gewaltigen ethnographischen Forschungsarbeit, die ein Leben lang dem Ursprung der Gottesidee gewidmet war, hat P. W. Schmidt für die Urkultur einen reichen Eingottglauben ermittelt: «Der Hochgott ist nicht das letzte Glied einer langen Entwicklung, sondern steht ganz am Anfang der Menschwerdung und seines langen dunklen Weges durch die Jahrhunderttausende bis zu uns.»

Der Mensch ist seiner Natur nach also ein religiös-sittliches Wesen. Er ist an die Gebote Gottes gebun-



den. Ihm ist auch von Gott aufgetragen, sich seine Umwelt, die belebte und unbelebte, zu unterwerfen und über sie zu herrschen. Und mit dem Herrschaftsauftrag ist der Kulturauftrag verbunden. Die Erde ist ihm anvertraut, nicht daß er sie zerstöre und ausplündere, sondern der Mensch bleibt letztlich Gott verantwortlich.

Der Mensch ist berechtigt und aufgefordert, seine ganze Umwelt samt den sie beherrschenden Gesetzen und Kräften zu erforschen und in seinen Dienst zu nehmen. Aber darüber, welchen Gebrauch er von dieser Herrschergewalt macht, schuldet er seinem Schöpfer Rechenschaft, denn der Mensch ist ein religiös-sittliches Wesen. ph

*Das «Hypogeum», der Höhlenbau von Hal-Saflieni auf der Insel Malta. Es ist ein zweistöckiges, künstlich in den Felsen geschnittenes Gebäude mit vielen Kammern aus der Bronzezeit und diente dem Gotteskult. Die mit rotem Ocker an die Decke gemalten Spiralen weisen auf die kultische Bestimmung dieser Anlage hin*



## CLAIREFONTAINER STUDENTEN FUNKEN AUF KURZWELLEN

*Besuchstag!*

15. September

Da soll noch jemals einer sagen, hier in Clairefontaine würden wir mit der neuzeitlichen Evolution nicht Schritt halten! Gerade jetzt, wo in der ganzen Welt von Freiheit gesprochen und dafür gekämpft wird, bringen wir einen eindeutigen Beweis unserer Fortschrittlichkeit: Den Führern der demokratischen Partei, d. h. dem Komitee der Studenten, ist es gelungen, uns die Erlaubnis zu «erfechten», jeden Besuchstag zu den heimatlichen Gefilden zurückzukehren, und zwar von Samstagmittag bis Sonntagabend. An dem Tag also, wo man sonst Vati, Mutti und Sohn vertraulich plaudernd im schönen Eischtal spazieren gehen sah, liegt unsere Schule wie ausgestorben da. Nur ein paar mutig Zurückgebliebene streichen simulierend und philosophierend in den Gängen umher. Aber am Sonntagabend sind alle wieder hier, und sogar mehr oder weniger pünktlich.

*Retraite!*

25.-29. September

Wie alljährlich, sollen diese drei Tage uns Zeit geben, ein wenig nachzudenken über tiefere Probleme als Algebra, Griechisch, und wie das Geschmeiß alles heißt, Septima und Sexta bleiben hier, Quinta und Quarta verbringen diese drei Tage im Howälder Retraitenhaus unserer Patres, während die Großen sich in die eindrucksvolle Stille der Abtei von Orval zurückziehen. Heute morgen kurz vor der Abfahrt meinte unser Physikprofessor: «Hoffentlich hat der Heilige Geist ein bißchen Mitleid mit euch,



denn eine gehörige Erleuchtung wäre euch sehr nötig!» Andere Professoren meinten, wir sollten uns erholen, ausruhen und ausspannen, um nachher wieder besser arbeiten zu können. Alles ist diesen Herren doch nur Mittel zum Zweck! Aber Spaß beiseite: Heute abend genießen wir noch ein echtes Orvaler Bier sowie das Schwarzbrot des Hauses, bevor unser Exerzitienleiter uns unter seine Fittiche nimmt. Diese drei besinnlichen Tage, die zu schnell vorbei waren, wie allgemein behauptet wurde, endeten am Sonntagabend in Clairefontaine mit einem Film, den wir uns alle vereint ansahen, bevor dann wieder der graue Alltag über uns zusammenschlug.

*Handballturnier!*

5. Oktober

Ein überaus großer Tag in der Geschichte des Clairefontainer Sportes! Unsere Scolaire-Mannschaft soll sich heute in Petingen gegen die Mannschaften Standart Luxemburg und Petingen schlagen. Aber dieses Ereignis kennen Sie bestimmt schon. Nicht? Das ist doch nicht möglich! Es stand doch ein großer Bericht davon im «Luxemburger Wort»: eine Lokalneuigkeit von 62 mm Länge. Das «Wort» erlaubt sich, als Favorit die Mannschaft des «Athénée Clairefontaine» anzugeben. Dies kann zwei Ursachen haben: Entweder wären die unseren wirklich die besseren Spieler, oder aber das «Wort» hält zur Partei. Und noch einmal kommt das «Wort» auf dieses Turnier zu sprechen, um die Ergebnisse zu bringen. Ich zitiere: «... Sieger wurde das Athenäum aus Clairefontaine...» Soweit die Stimme der Presse.

Um auf das Spiel selbst zu kommen: Da der Funker nicht zugegen sein konnte, hält er sich an Augenzeugenberichte. Clairefontaine soll wirklich nicht schlecht gespielt haben: 7-2 gegen den Standart und 8-6 gegen Petingen. Im ersten Spiel waren die unseren von Anfang an überlegen, aber im zweiten mußte schon so eine Sportkanone wie Linster ans Werk, um das Vorsprungstor zu erzielen und den natürlich verdienten Pokal zu erzwingen.

*Nochmals Besuchstag!*

13. Oktober

Schon wieder! Eigentlich bringen diese Tage den Funker nur in Verlegenheit, da er sonst nichts zu sagen weiß, als daß er selbst, so wie die meisten seiner Kameraden, für eine Nacht und einen Tag nach Hause zurückgekehrt ist. Man könnte vielleicht hinzufügen, daß trotz des 13. kein Unglück geschah, aber wir sind ja nicht abergläubisch, und Sie sicher auch nicht — und außerdem ist dieser 13. ein Sonntag und kein Freitag!

*In dieser Lage wurde eine Schädelpastik von Jericho entdeckt. Sie ist, wie alle auf Menschenschädel modellierten Gesichter, rund 10.000 Jahre alt. Wahrscheinlich dienten diese Köpfe der Verehrung von Ahnen*





*Das älteste bisher ausgegrabene Haus der Erde in Jericho. Es lehnt sich an die Stadtmauer an (rechts) und wurde vor 9—bis 10.000 Jahren erbaut. Als dieses Haus errichtet wurde, lebten die Menschen von Jericho noch in der Steinzeit, kannten keine Töpferei und waren doch schon Städtebauer*

*Bärte!?*

20. Oktober

Wenn Sie nicht wissen, was ein Bart ist, so brauchen Sie sich nur entweder das Brautfoto Ihres Großvaters oder einen männlichen Teenager anzusehen. Auch verschiedene Missionare tragen lange graue wallende Bärte, aber daß sich jetzt auch die Studenten einer «Apostelschule» den Bart wachsen lassen, das klingt rein unglaublich. Und doch: zuerst ein dünner Flaum, dann ein Spoppelfeld, und schließlich, o Wunder!, steht das Bärtchen, bewundert, beneidet, bestaunt, belächelt, ja, hauptsächlich belächelt. (Man spricht von Angeberei und von prahlender Männlichkeit.) Das Beispiel findet Anklang bei einem zweiten aus den oberen Elf, das heißt der Prima: flugs läßt auch er sich den Bart wachsen. Ich sage flugs: das Zeug wächst verflucht langsam! Und als das Phänomen endlich allen sichtbar ist, da ist es — rot! Nun haben die Neider leichtes Spiel: «Barbarossa! Barbarossa!» schallt es überall, und: «Als Kaiser Rotbart lobesam zum Heiligen Lande gezogen kam...». Solchen seelischen Martern halten jedoch weder das Bärtchen noch sein Träger stand, und so muß es verschwinden.

*Allerheiligenferien!* 29. Oktober-4. November

Letztes Jahr erwarteten wir diese Mini-Ferien noch viel sehnlischer, denn sie bedeuteten die erste Rückkehr in die gute Heimat. Dieses Jahr jedoch sind sie nichts weiter als ein verlängerter Besuchstag. Da werden jene, die ganz droben im Ösling wohnen, Einspruch erheben: erstens

## MISSIONSMESSBUND DES HEILIGSTEN HERZENS JESU

Die Missionsschule von Clairefontaine läßt täglich eine hl. Messe für ihre Wohltäter, lebende wie abgestorbene, lesen. Personen, die 250 Fr. und mehr für die Heranbildung von Priestern und Missionaren spenden, haben Tag für Tag Anteil an den Früchten dieser hl. Messe. Der Meßbund ist also eine Dankbezeugung unsern Wohltätern gegenüber.

einmal, weil ich jetzt das Ösling so abschätzend genannt habe; und zweitens, weil sie an den beiden Besuchstagen überhaupt nicht nach Hause zurückkehren konnten, eben weil sie «am anderen Ende der Welt» wohnen. Wie es übrigens unserem Herrn Direktor gelungen ist, diese fünfeinhalb Tage zusammenzukratzen, wo es in der Regel doch nur dreieinhalb wären, ist mir unerklärlich.

Und wir sprechen von Ferien, obwohl drei Fünftel Feiertage sind: Falls Sie es noch nicht wissen, die Studenten, bekanntlich arbeitsame Menschen, hassen diese Tage, an denen man nichts tun sollte. Und doch nehmen wenigstens die Großen, die ganz Seriösen, dieses oder jenes Buch mit. (Das tut gut, nicht wahr?)

### SCHÖPFUNG ODER ENTWICKLUNG?

Nach dem heutigen Stand der Forschung scheint eines wohl sicher zu sein: Der Mensch hat höchstwahrscheinlich tierische Vorfahren, die mit dem heutigen Menschenaffen Formverwandtschaft gehabt haben. In dieser Feststellung liegt weder eine Beleidigung der Menschenwürde noch auch des menschengewordenen Gottes Jesus Christus. Denn Gott läßt seine Geschöpfe bei seinem Schaffen mitwirken. So wie die ganze Schöpfung, hat auch das Tier seinen Beitrag zum Werden des Menschen beitragen dürfen. Alles konnte also daran mitwirken, daß jenes Geschöpf entstand, in welchem Gott selbst in seine Schöpfung eingehen wollte, eben der Mensch. In dieser Annahme liegt keinerlei Schwierigkeit für den Glauben und auch keine Irrlehre.

Eine Irrlehre würde erst mit der Behauptung vorliegen, der Mensch habe sich aus dem Tierreich so entwickelt, daß er nur ein Produkt dieses Tierreiches, nicht aber Geschöpf Gottes ist.

Entwicklung und Schöpfung schließen sich aber gegenseitig nicht aus. Gott schafft vielmehr den Menschen, indem er die Entwicklung jene materiellen und biologischen Gegebenheiten zusammentragen läßt, die er mit seinem allmächtigen Schöpferwort umgreift. Demnach darf es also nicht heißen: Schöpfung oder Entwicklung, sondern: Schöpfung und Entwicklung.



## 33 Monate in Gefangenschaft bei den Simbas

(Schluß)

Die Soldaten packten ihre Mundvorräte aus, reichten uns Sardinen und Reis. Auch Zigaretten wurden ausgeteilt. Inzwischen war auch der zehnjährige Junge herbeigekommen. Kein Wort war ihm zu entlocken. Als wir ihm von der Heimreise sprachen, wollte er nichts davon wissen und weigerte sich hartnäckig, uns zu folgen. Er lief davon. Ohne Zweifel ist das Kind im Urwald umgekommen, wie schon so viele seinesgleichen. Ein junger Soldat bemerkte meine zerrissenen, schnürelosen, mit Lianen zusammengehaltenen Schuhe, zog sogleich seine Fiberschuhe aus und gab sie mir. Einem gefangenen Boy N'Galos, dessen Vater ich im Gefängnis zu Bafwasende kennengelernt hatte, und der später dort ermordet worden war, wurde befohlen, mein Gepäck in eine Plane einzuwickeln und zu tragen.

Dann traten wir den Heimweg an. Mir war auf einmal so froh zumute geworden. Vor der sterblichen Hülle von Miss Davies hielten wir eine Weile an; ich forderte meine bewaffneten Gefährten auf, laut und gemeinsam auf swahili für die Hingeschiedene zu beten, was auch alle bereitwillig taten. Ein ergreifender Augenblick.

Wir saßen 145 km tief im Urwald ohne Verkehrsweg noch Transportmittel. Aber was verschlug's? Wir marschierten eiligen Schritts, so daß allmählich die Kräfte mich zu verlassen drohten. Doch meine Begleiter zeigten Verständnis und halfen

mir nach besten Kräften. Welch ein Unterschied zwischen ihnen und den Rebellen! Auch der behinderte Topoke Simon mit dem Elefantenfleisch — er hütete es wie seinen Augapfel — konnte nur mit Mühe Schritt halten, geriet sogar hie und da ins Hintertreffen. «Simon! Simon!» riefen wir ihm zu; er antwortete jedesmal, wenn auch nicht gerade begeistert.

Unterwegs überraschte uns ein schweres orkanartiges Gewitter, das alle hinterlassenen Spuren verwischte und das Gehen erheblich erschwerte. Es kostete uns schon einige Mühe, den rechten Pfad wiederzufinden. Weggeworfene Gegenstände der Flüchtlinge erleichterten uns das Auffinden des Weges. Gegen Abend befanden wir uns in der Nähe des vor zwei Tagen verlassenen Biwakplatzes der Simbas. Unsere Soldaten feuerten Gewehrschüsse in die Luft, um den zehn dort anwesenden ANC-Soldaten unsere Ankunft zu melden. Gegenschüsse waren ihre Antwort.

Der Empfang wurde zu einem freudigen Wiedersehen. Mehrere gefangene Simbas und Zivilleute waren auch da, unter ihnen ein kleines schwarzes Mädchen, das der Boy Samakis verlassen im Walde angetroffen und, von Mitleid gerührt, ins Lager gebracht hatte. «Wünschen Sie, sofort etwas kalten Reis zu essen, oder könnten Sie sich noch etwas gedulden bis zur Zubereitung eines warmen Essens?» fragte mich Adjutant Samaki. — «Ich habe sehr großen Hunger und möchte sofort etwas zu mir nehmen.» Ein kaltes Gericht mit Reis und Sardinen wurde mir in Aluminiumdosen gebracht. Teller sind den Soldaten unbekannt. Den ganzen Abend hockte ich am Lagerfeuer, um meine nassen Kleider trocknen zu lassen. Ich hatte nämlich keine Kleider zum Wechseln, und auch hier waren keine aufzutreiben. Ich übernachtete im früheren Schlafgemach N'Galos, konnte jedoch die ganze Nacht kein Auge schließen; doch was bedeutete mir das schon im Vergleich zu der wiedergefundenen Freiheit!

Am folgenden Morgen entfernte ich aus meinem Gepäck alles unnütze Zeug, wie die englische Grammatik und anderes mehr. Ein Lehrer bot sich an, mir mein Reisematerial zu tragen. Gefangene Rebellen und Zivilisten wurden zum Transport der Feldausrüstung der Soldaten herangezogen; einem von ihnen wurden sogar aufgefundene Gewehre aufgebürdet, für die N'Galo keine Träger hatte finden können.

Bei Tagesanbruch zogen wir los; der Adjutant wollte bei dem schönen Wetter eine möglichst weite Wegstrecke an diesem Tag zurücklegen.

Am Nachmittag, als wir an einem Fluß ankamen, erblickten wir im Wasser einen mächtigen badenden Büffelstier. Einige wohlgezielte Gewehrschüsse brachten das Tier zur Strecke. Samaki beschloß, das Lager hier aufzuschlagen, schon allein, um den ohnehin überladenen Trägern das Schleppen des Büffel fleisches zu ersparen. Ich bat den Adjutanten um die Leber, die er mir großzügig abtrat — ich wußte zu dem Zeitpunkt noch nicht, daß auch er ein Liebhaber davon war. Das Kochen machte mir Schwierigkeiten: ich besaß keine Küchenutensilien mehr, fand jedoch nach einigem Suchen einen Kochtopf ohne Deckel; diesen ersetzte ich durch ein breites Palmblatt. Auch fehlte es an Salz; dafür aber hatte Samaki Salzfish in seinem Gepäck, wodurch auch dem Übel abgeholfen werden konnte.

Am folgenden Morgen (29. Mai) ging es weiter, heimwärts. Unterwegs ließ ein verdächtiges Geräusch im Gestrüpp uns alle aufhorchen: vermutlich waren es aufgeschreckte Simbas, die das Weite suchten. Samaki ließ das Gebiet sofort durch



In dieser Höhle wurde am 23. Dezember 1924 von Professor Dart aus Johannesburg der sehr bedeutsame Fund eines Schädels gemacht, dessen Alter auf 1 Million Jahre geschätzt wird. Seit 1924 wurden in Südafrika fortlaufend vorgeschichtliche Knochenfunde gemacht: Taung (Dart), Sterkfontein (Broom), Swatkrans (Broom), Olduvai Gorge (Leakey). Sie gelten als die ältesten anthropologischen Funde und können als Modelle für die stammesgeschichtliche Ausgangsform der ersten echten Menschen angesehen werden





Gruppe von *Sinanthropus pekinensis*, nach einem Entwurf von G. Wandel

seine Soldaten einkreisen. Die vermuteten Rebellen waren zwei junge, harmlose, lebenslustige, schäkernde Elefanten, die uns bei all dem Kriegsaufwand erstaunt anglotzten. Die mutigen Kämpfer lachten über das unerwartete Ergebnis und ließen die Wildfänge laufen. Ab und zu fielen Flintenschüsse; sie galten umherspringenden Affen.

Am frühen Nachmittag kamen wir an der Ansiedlung vorbei, wo ansteckende Kranke von den Rebellen untergebracht worden waren, von denen nur noch wenige lebten. Arme Leute! Auf sich selbst angewiesen, ohne Pflege noch Hilfe, mußten sie über kurz oder lang zugrundegehen. Daß die Überlebenden nicht schon früher umgebracht worden waren, ist wohl darauf zurückzuführen, daß N'Galo die nötige Zeit dazu nicht mehr hatte. Aus Angst vor Ansteckungsgefahr gingen die ANC-Soldaten bis zu einem von den Kranken bebauten Feld, wo wir etwas Nahrung zu uns nahmen.

Eine Stunde später standen wir vor dem 2. N'Galo-Lager. Gruß und Gegengruß durch Waffenfeuer! Welch einen Empfang ich hier erfuhr! Zunächst erhielt ich neue Strümpfe und ein Paar solide Soldatenschuhe. Den struppigen Bart konnte ich endlich vom Gesicht entfernen; ein Soldat schnitt mir die Haare. Dann ging's an den Tisch, wo geröstete Brotschnitten und Kaffee mit Zucker aufgetragen wurden. Da kam auch schon der ehemalige Bruder der Weißen Väter mich begrüßen, der am fünften Tag unserer Flucht durch den Urwald mit meinem Boy Joseph nach Batama geflohen war und sich der ANC ergeben hatte. Er hatte mitgeteilt, er wisse, wo sich N'Galo aufhielt, und sich angeboten, die Befreiungstruppen dorthin zu begleiten. — Möglicherweise hatte er meine Freilassung im Auge gehabt. Natürlich hatte N'Galo nicht auf ihn gewartet, und so kam der verdutzte Rottenführer unverrichteter Sache ins 2. N'Galo-Lager zurück. Wir gingen zusammen zum zweiten Schulraum — der erste war mit Soldaten besetzt —, um das Te Deum zu singen.

Am 30. Mai unterrichtete Adjutant Samaki durch Fernmeldung von hier aus die Regierung von Kisangani von meiner Befreiung und der Ermordung von Miss Davies. Am Nachmittag kam der Befehl, die Leiche mitzubringen. Wegen Mangels an Transportmitteln und aus hygienischen Gründen erwies sich der Auftrag als undurchführbar; Samaki bat um eine andere Lösung. Die Antwort aus Kisangani lautete: «Das Rote Kreuz wird diese Angelegenheit besorgen.»

In diesem Lager blieben wir volle zwei Tage. Ich durfte nach Herzenslust schlafen, ein- und ausgehen, wie es mir beliebte, Einrichtungen besichtigen, deren Zugang mir bisher strengstens untersagt gewesen war. Der Besuch meiner Hütte und der Umgebung rief in mir manch leidvolle Erinnerung wach. Doch das alles gehörte nun der Vergangenheit an.

Hier hatte die ANC bei ihrem Einzug eine Panzerabwehrmaschine, 17 Gewehre, Granaten und Munition vorgefunden, die N'Galo vermutlich wegen Mangels an Tragkräften nicht

mehr rechtzeitig aus dem Weg hatte schaffen können. Alles Brauchbare ließ der Adjutant als Kriegsbeute zusammentragen und mitnehmen.

Am 1. Juni wurden alle zum Aufbruch zusammengetrommelt; km 214 der Ituristraße sollte das heutige Reiseziel sein. Wir setzten über den Legestrom und schritten durch das abgebrannte provisorische Lager N'Galos, in dem ich ebenfalls eine leidensvolle Zeit verbracht hatte. Gegen Mittag erreichten wir den Biwakplatz, an dem ich am Heiligen Abend unter freiem Himmel übernachtet hatte, und gedachten hier einen Imbiß zu uns zu nehmen; doch eine vermodernde und von Fliegenschwärmen angefallene Simbaleiche trieb uns zur eiligen Entfernung an, und wir ließen uns eine gute Strecke weiter nieder, wo mehrere kleine Hütten standen. Gemütlich war es auch hier keineswegs; ganze Bienenschwärme summten und brummten in allen Ecken. Samaki ließ ein Feuer anzünden, das dichten Rauch verursachte. Das verschaffte uns etwas Ruhe. Ein mit Soldaten beladener Wagen des Roten Kreuzes fuhr vorbei; er war unterwegs, die Leiche von Miss Davies abzuholen und nach Kisangani zu überführen, wo sie dann neben den Opfern des linken Kongoufers bestattet werden sollte. Wir unterhielten uns eine Viertelstunde mit ihnen, dann trennten wir uns in entgegengesetzten Richtungen.

Wir kamen an einer Wegsperre der Rebellen mit mehreren leerstehenden Hütten vorbei, wo uns vorangegangene Soldaten bereits ein Nachtlager eingerichtet und Brennholz herbeigeschafft hatten. Samaki war der Ansicht, es sei dazu noch zu früh, wir müßten noch eine gute Strecke zurücklegen, ließ sich jedoch bald bewegen, die Nacht hier zu verbringen. Ich benutzte die Gelegenheit, um meine mit Kot beschmutzte Hose am nahegelegenen Bach ein wenig zu reinigen. Die Reise ging weiter. Da lag auch das Gebäude, das früher den Rebellen als Sammelplatz und Unterkunft bei ihren Raubzügen an der Ituristraße gedient hatte. Von hier aus zogen sie gruppenweise und stillschweigend zu den Maniok- und Bananefeldern, die bis an die Ituristraße reichten, raubten, was an Eßbarem aufzutreiben war, und kamen schwerbeladen zum Sammelgebäude, um dann mit ihrer Beute zum Lager zurückzukehren. Wir gelangten zu den Plantagen, als plötzlich die Soldaten aus Leibeskräften zu laufen begannen. Was war los? Am Wege lag wiederum eine verwesende Simbaleiche!

Das Plantagengebäude war verlassen und übel zugerichtet; alle Wellblechplatten waren vom Dach verschwunden. Schon machten sich unsere Soldaten über die melonenähnlichen wölbigen Papayfrüchte her; ich setzte mich zu ihnen. Endlich wieder Sonnenlicht! Außer meinem flüchtigen Aufenthalt auf der Grasebene, wo Miss Davies umgekommen war, hatte ich seit vorigem August, als ich vom Babulager zu N'Galo hinüberwechselte, also während 10 Monaten, keinen Sonnenschein mehr gesehen.

Endlich betreten wir die Ituristraße. Es war noch eine ziemlich weite Strecke bis zum ANC-Lager bei km 214, die ich in Begleitung Samakis zurücklegte. Eine Anzahl neuer Wohnungen

### Messintentionen für unsere Missionare!

In der letzten Zeit sind wir des öfters sowohl von unsern Missionaren als auch den Missionsobern um Meßintentionen gebeten worden. Da wir hierzulande vielfach zuviel Meßintentionen haben, möchten wir die Hochw. Herren Geistlichen und auch die andern Leser von „Heimat und Mission“ freundlich bitten, uns Meßintentionen mit dem Vermerk „für die Missionare“ zu übersenden.



## BRIEF AUS DEM KONGO

mit 800 Bewohnern sowie eine gutbesuchte Kinderschule schmiegen sich um das Lager, als gewähre ihnen dieses Schutz und Geborgenheit. Der Lagerkommandant kam mir mit vorgestreckten Armen entgegen. Er brachte mir eine funkelneue Kakiuniform, die mir erlaubte, mich den Leuten einigermaßen anständig zu zeigen; meine abgestreifte Hose war so zerlumpt und beschmutzt, daß ich mich hätte schämen müssen. Und schon drängten sich Leute vor der Tür, mich zu sehen und zu begrüßen. Ein Krankenwärter kam herein mit Zigaretten und Zündhölzern. Der Kommandant bat mich, zu den Leuten hinaus zu gehen. Ein toller Jubel schlug mir entgegen. Unter den Anwesenden bemerkte ich viele Bekannte der Mission, den Lehrer André, die Frau, die ich 1955 in Banalia getauft hatte, und die mir mehrmals während des Kongresses im Babulager mit Essen aufgewartet hatte, Offiziersfrauen aus dem N'Galo-Lager. . . Dieser denkwürdige Tag wurde mit einer Tanzveranstaltung abgeschlossen, wodurch die allgemeine Freude mit noch mehr Nachdruck zum Ausbruch kam.

Am folgenden Morgen kam ein Kapitän aus Batama mich mit dem Jeep abholen; in Batama hielten wir eine halbe Stunde an. Mein ehemaliger Boy Joseph, der im Urwald die Flucht ergriffen und mich dadurch in Verlegenheit gebracht hatte, kam mich begrüßen. Noch am selben Tage fuhren wir weiter in Richtung Kisangani. Unterwegs bat mich eine englische Journalistin, Miss Gloria Stewart, um ein Interview, das am 11. Juni in der englischen Zeitung «The People» veröffentlicht wurde. Bei km 146 kamen noch andere Zeitungsreporter zu mir und stellten mir die unmöglichsten Fragen über mein vergangenes Abenteuerleben im Urwald.

Am Sonntag, dem 4. Juni 1967, traf ich in Kisangani ein, wo mich Erzbischof Kinsch und alle anwesenden Patres mit offenen Armen empfingen. Es war für mich eine unvergeßliche Stunde. Am 8. Juni bestieg ich das Flugzeug, das mich nach Kinshasa brachte; am gleichen Abend nahm mich in der Kongohauptstadt ein anderes Flugzeug an Bord, das am folgenden Tag im Brüsseler Flughafen landete. Mein 80jähriger Vater, mehrere Familienangehörige, mein guter Heimatpfarrer sowie zahlreiche Mitbrüder standen da, mich zu empfangen.

Nach einem zweitägigen Aufenthalt in der Missionsprokura in Brüssel fuhr ich weiter, meiner Heimat zu. Die ganze Gemeinde kam mir entgegen, die Fanfare schlug an, ein langer Zug gab mir das Geleit bis zu meinem Vaterhaus. Der Bürgermeister an der Spitze des Gemeinderates hieß mich willkommen, der Pfarrer überreichte mir einen Umschlag mit einer bedeutenden Geldsumme als Spende der Pfarrei, um mir den Heimaturlaub so angenehm wie möglich zu gestalten.

Endlich, endlich wieder daheim!

*P. Strijbosch wird nach 33monatiger Gefangenschaft bei seiner Ankunft in Kisangani von Erzbischof Nicolas Kinsch und seinen dortigen Mitbrüdern freudig begrüßt*



Nun sitze ich wieder in Wamba, das ich vor vier Jahren zwangsläufig und in aller Eile verlassen mußte. Mein erster Eindruck: eine unbeschreibliche Trostlosigkeit, wie man sie nur bei der plötzlichen Zerstörung seines Lebenswerkes empfinden kann. Wamba hat unsäglich unter der Rebellion gelitten; einige Wunden heilen allmählich aus, andere bluten weiter als Zeugnis von soviel Haß und Unmenschlichkeit, wie sie wohl der Kongo in seiner langen leidvollen Geschichte niemals erlebt hat.

Die überlebenden und die aus dem Urwald zurückgekehrten Einwohner fühlen sich wie von einem Bannfluch getroffen. «Das ist so Negerart!» hörte ich sagen. Mag sein, aber in diesem Falle ist es kein leichtes, sich mit derartigen Gedanken abzufinden.

Wie nach einer Schlacht stehen die einst so anmutigen Gebäude jetzt verwüstet da: der Bischofspalast, das Missionsgebäude, die Anzahl Schulen. Nur noch Mauern und Dächer, schon arg von der Nässe mitgenommen, sind übriggeblieben. Alle Fenster und Türen sind verschwunden; nirgendwo ist mehr ein Möbelstück, eine Schulbank, ein Küchenschrank oder ein Werkzeug zu finden. Doch lassen wir die Sachschäden, sie können wieder ausgebessert und ersetzt werden, nicht so schnell jedoch die seelischen Schäden.

Drüben steht noch immer, unversehrt und unangetastet, das grauenerregende Gefängnis; dort schmachteten, litten, beteten und hofften unser herzenguter und tiefgeliebter Bischof Mgr Joseph Wittebols und unsere Mitbrüder. Im Gefängnishof grünt noch immer, wenn auch etwas vernachlässigt, der Rasen, der das Blut unserer Märtyrer aufgesogen hat: Wamba hat den besten seiner Toten die Grabstätte verweigert; drunten, neben der Straße nach Kisangani, fließt ein Bach: er hat die Leiber der toten Zeugen aufgenommen und weitergetragen und nicht wiedergegeben. Wieviele Kongolesen durch die Rebellion umgekommen sind, wird die Geschichte wohl immer verschweigen.

Während ich hier sinne und schreibe, denke ich an meinen guten Freund Pater Emil Wolter, das letzte Opfer der Rebellion. Heute, am 15. Oktober, ist es genau ein Jahr her, daß er das Zeitliche gesegnet hat. Er ist zwar in der Heimat gestorben und beerdigt, aber den Todeskeim hat er im Kongo gefunden.

Sie alle, Bekannte und Unbekannte, mögen in Gottes heiligem Frieden ruhen!

In Wamba ist es seither ruhig geworden. Allmählich kommt neues Leben dahin. Auch die Kirche muß weiterleben, unter dem Zeichen des Kreuzes. Ist es nicht das Schicksal der von Gott gewollten Werke, im Tiegel des Leidens zerschlagen und zermürbt zu werden, um dann, gereinigt und gestärkt, einer schöneren Zukunft entgegenzusehen?

Diese Hoffnung bewegt auch uns Missionare, das den Händen unserer toten Brüder entfallene Werkzeug wieder aufzuheben und das Werk Christi seiner Vollendung näher zu bringen.

Ein Missionar



## DER PRAKTISCHE RAT DES HAUSARZTES

Diese «Ecke des Hausarztes» wird vielleicht nicht das sein, was der eine oder andere sich darunter vorstellt! Sie wird keine «Aufklärungsecke» sein: Keine Beschreibung von Krankheitsbildern, keine Aufzählung von Krankheitssymptomen, kein Bangemachen vor all den Übeln, die den Menschen befallen können. Ich hasse diese Art von Aufklärung. Man läuft Gefahr, nicht verstanden zu werden und Hypochondren zu züchten, die krampfhaft bei sich nach Symptomen forschen und immer an der Krankheit leiden, über die sie eben lesen.

Wir wollen keine Angst vor der Krankheit züchten, sondern Freude am Leben erwecken.

Die Ecke des Hausarztes soll keine «Behandlungsecke» sein, mit wohlgemeinten Ratschlägen zur Bekämpfung von Krankheitszuständen oder mit Angabe von sogenannten «Volksheilmitteln» bei leichteren Erkrankungen. Erlauben Sie mir eine Frage! Was sind «leichtere Erkrankungen»? — Diese Frage kann nur der Arzt entscheiden. Er ist und bleibt im Krankheitsfall der richtige Helfer. — Leider gibt es auch heute noch unzählige Kranke, die zu einem unheilbaren Fall wurden, weil sie die leichteren Frühsymptome eines Leidens mißachteten und die zur Heilung so kostbare Zeit des Krankheitsbeginnes mit Einnahme von allerlei Haus- und Heilmittelchen verträdelten.

Was wollen wir denn?

Wir wollen uns in kurzen Plaudereien mit denen unterhalten, die gesund bleiben möchten; ich glaube, das wollen wir alle!

Jeder von uns fürchtet, krank zu werden, jeder wünscht sich eine gute Gesundheit und ein langes Leben, aber die meisten haben vergessen, daß wir selbst dazu die Vorbedingungen schaffen müssen. Es ist erschreckend, festzustellen, wie sich Menschen durch einen ungeordneten Lebenswandel, durch übermäßiges Essen, Trinken und Rauchen, durch übertriebenes Arbeiten, durch mangelnde Entspannung und ungenügendem Schlaf ihr Dasein verkürzen, die ein Opfer der Zivilisationskrankheiten werden.

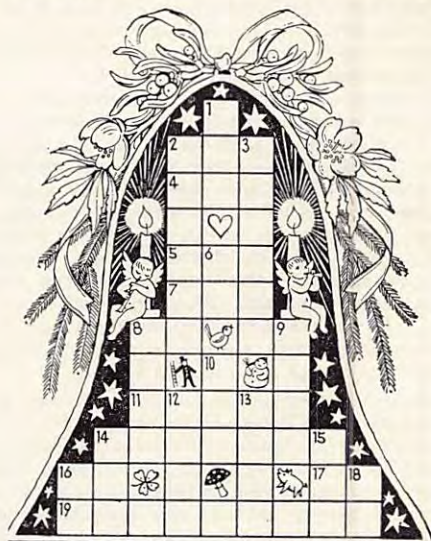
Über all diese Dinge, die jeden brennend interessieren müßten, wollen wir uns unterhalten. Das soll uns nicht verhindern, gelegentlich von Medikamenten und Operationen oder vom Fortschritt der Medizin zu reden.

Unser Hauptinteresse aber muß darauf hinzielen, dem Leser den Wert der verhütenden, der Präventivmedizin, immer vor Augen zu halten.

Man wird entgegenhalten, Präventivmedizin sei Aufgabe des Staates. Gewiß, aber alle staatlichen Bemühungen sind erfolglos, wenn der einzelne nicht bei sich selbst damit anfängt und durch ein natürliches geordnetes Leben die Grundlage zu einem langen Leben in Glück und Wohlbefinden schafft.

Wir wollen dazu beitragen, den Leser in diesem Sinn zu erziehen und das Interesse an seiner eigenen Gesundheit bei ihm wachzuhalten. Der Hausarzt

## RÄTSEL RÄTSEL



### SONNE, MOND UND DREI

*Waagrecht:* 2. Luftförmiger Stoff, 4. nicht jung, 5. Wappenvogel, 7. Wacholderbranntwein, 11. Kehrgerät, 14. Christbaumschmuck, 16. italienisch «ja», 17. französischer Artikel, 19. wertvolles Mineral.

*Senkrecht:* 1. Zeichen, 2. Kraftfahrzeug-Einstellraum, 3. Himmelskörper (Mehrzahl), 6. Faultier, 8. italienische Insel im Mittelmeer, 9. einer der größten deutschen Philosophen, 10. nordische Gottheit, 12. Männername, 13. Haushaltsplan, 14. Augendeckel, 15. orientalischer Männername, 16. chemisches Zeichen für Selen, 18. französisch «Jahr».



### BILDER-RÄTSEL

Die Anfangsbuchstaben der abgebildeten Gegenstände ergeben — im Uhrzeigersinn gelesen — etwas, das wir unseren Lesern für das kommende Jahr wünschen.

### AUFLÖSUNG

#### «BERÜHMTE STEINBOCK-MENSCHEN»

*Waagrecht:* 1. Grillparzer, 8. Eibe, 9. Omega, 11. Rolle, 14. San, 15. alles, 16. Kepler, 18. Mehl, 19. Bonn, 21. Elen, 23. Schweitzer, 27. treu, 29. Labor, 31. Gauch, 32. Note, 33. DIN, 34. sie, 36. Rind, 38. Kern, 39. Duden.

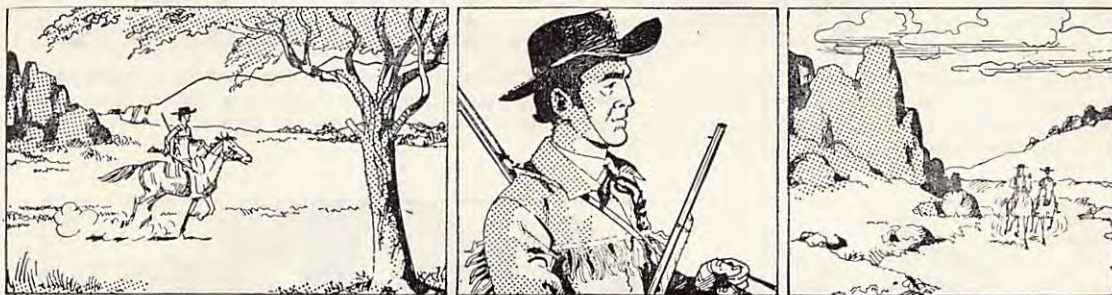
*Senkrecht:* 1. Grock, 2. Rom, 3. legal, 4. Liane, 5. Aera, 6. Zille, 7. Riesling, 10. Espen, 12. Olmuetz, 13. Lehne, 17. Ego, 19. Basilisk, 20. Newton, 22. Lie, 24. error, 25. Tugend, 26. Racine, 28. ahnen, 30. Arie, 35. er, 37. du.



# Der Schatz im Silbersee

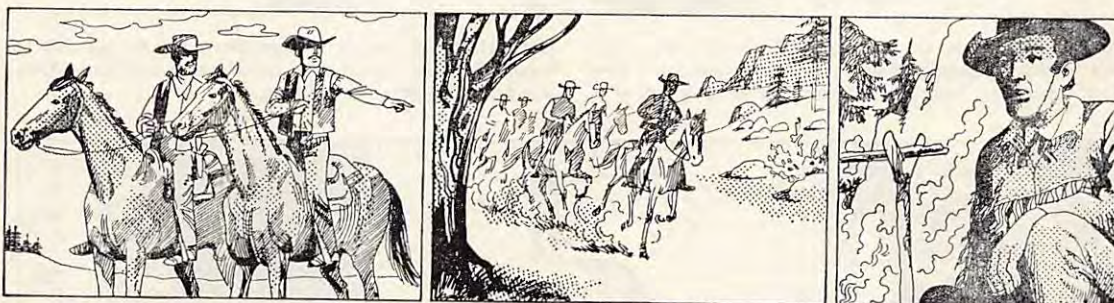
von Karl May

9. Fortsetzung



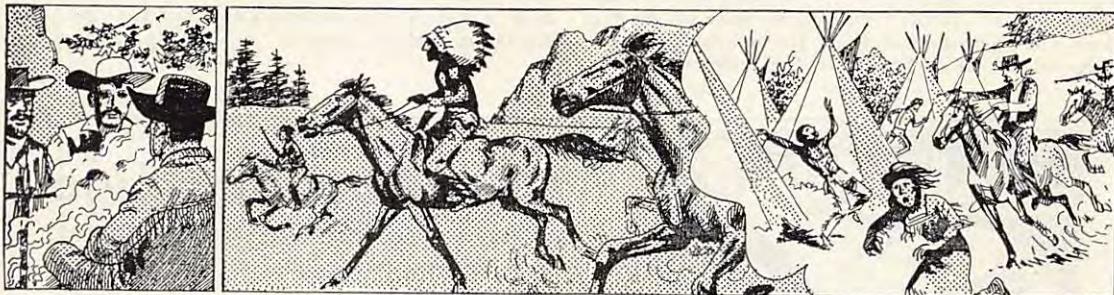
Im Westen des Staates Colorado, da, wo sich die Mountains erheben, ritt ein Mann über die Hochebene dem Wald zu. Seine Gestalt war nicht sonderlich hoch und breit, und dennoch machte sie den Eindruck von großer Kraft und Ausdauer. Dieser Mann war Old Shatterhand. In der Rechten hielt er

ein kurzläufiges Gewehr, und auf dem Rücken trug er ein schweres Doppelgewehr, den Bärenfötter. Seinen Beinamen verdankte er dem Umstand, daß er einen Feind mit der bloßen Hand niederstrecken konnte. Er wählte sich sicher, doch nahte Gefahr in Gestalt von zwei Reitertrupps.



Der eine Trupp war klein, zwei Reiter, die auf die Fährte Old Shatterhands stießen; sie waren Kundschafter des zweiten Trupps, der aus dem Cornel und den zwanzig am Eagle Tail entkommenen Tramps bestand. Inzwischen lagerte Old Shat-

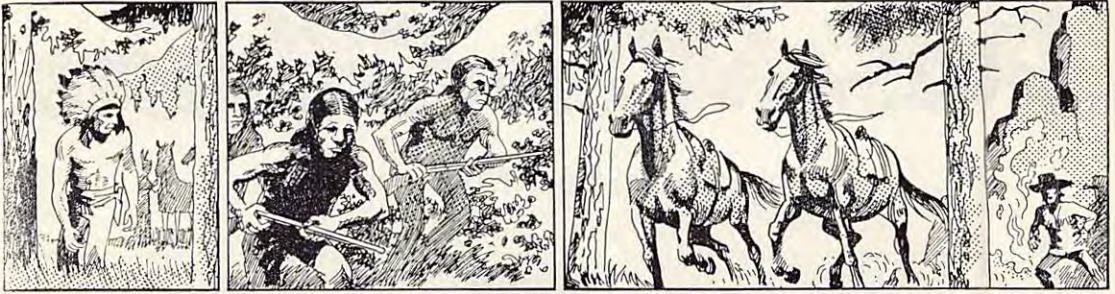
terhand am Felsenrand, wo auch ein Wasser floß. Nicht lange, so briet Fleisch über dem Feuer. Jetzt erblickte er die beiden Näherkommenden.



«Ist es vielleicht erlaubt, sich bei Euch ein wenig auszuruhen?» — Die beiden waren abgestiegen und setzten sich mit ans Feuer. — Von der entgegengesetzten Seite des Waldes näherte sich eine Schar von zweihundert Indianern. An ihrer Spitze

ritt ein riesenhafter Häuptling. Die Roten befanden sich auf dem Kriegspfad. Tramps hatten ein Utlager überfallen, um Pferde zu rauben, und viele der ihren waren von den besser bewaffneten Weißen getötet worden.





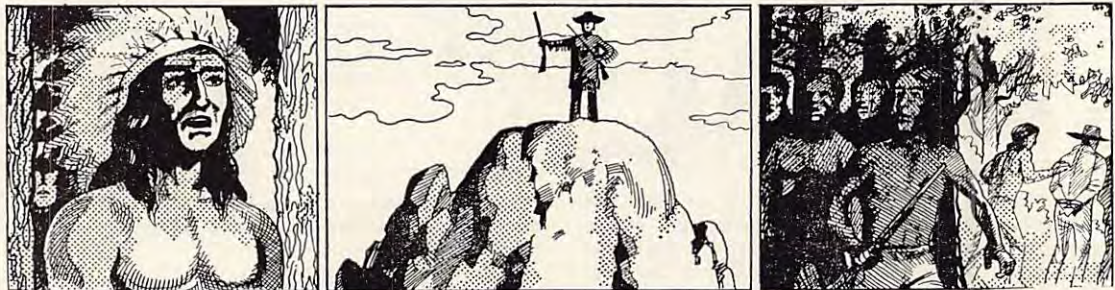
Der Große Wolf, so hieß der Häuptling, hatte etwas Verdächtiges bemerkt. Er schlich in den Wald hinein. Nach seiner Rückkehr drangen die Roten auf dem Pfad lautlos in den Wald ein. — Die Weißen hatten ihr Mahl verzehrt, als die Pferde

der beiden Tramps wiedernd dem Rand der Lichtung zuliefen. Old Shatterhand erkannte mit einem einzigen Blick die Gefahr. «Wir sind von Indianern umzingelt!»



«Ihr habt die Pferde der Roten gestohlen!» Er schlug dem einen Strolch die geballte Faust gegen die Schläfe, und dann erhielt der andere, bevor er zur Gegenwehr kam, den gleichen

Hieb. Dann stieg er in wenigen Sekunden die Steinblöcke hinauf. Der Häuptling zögerte, als er sah, daß das eine Bleichgesicht zwei andere niederschlug.



Er trat hinter dem Baum hervor, so daß seine große Gestalt voll zu sehen war: «Gib dich gefangen, ehe meine Krieger dich holen!» Old Shatterhand stieg auf den höchsten Punkt des Felsens und rief: «In der Sprache der Utahs werde ich Tötende

Hand genannt. Old Shatterhand kennt keine Furcht. Viele deiner Krieger werden sterben.» Den Roten hatte der Name des Jägers Eindruck gemacht. (wird fortgesetzt)



## Die Herz-Jesu Auto-Liga

für Sicherheit und Rücksicht im Verkehr! — Nicht durch äußeren Zwang, sondern durch Gewissenhaftigkeit und Überzeugung!

Pater J. P. BERG, Clairefontaine  
Eischen/Luxemburg oder Arlon/Belgique  
C. C. P. Luxembg 1927



# Neue Bücher

## HEILIGE SCHRIFT

**Diego Arenhoevel, Alfons Deissler, Anton Vögtle (Hrsg.): Die Jerusalemer Bibel.** Format 13,4×20,5 cm, 1856 Seiten, Dünndruckpapier, Leinen 675 Fr. Verlag Herder, Freiburg im Br.

Die Jerusalemer Bibel ist ein erstrangiges Nachschlagewerk, ein Arbeitsinstrument, das in einem Band die konzentrierte Zusammenfassung des ihm zugrundeliegenden großen, 43 Bände zählenden Kommentarwerkes der «Bible de Jérusalem» bietet. Es enthält im einzelnen: den vollständigen Bibeltext, umfangreiche Einleitungen (insg. 120 S.), zahlreiche Kommentare am Fuß der Seiten, über 45.000 Randverweise, ein Register und einen Anhang mit Zeittafel und Karten. Der Bibeltext ist in nochmals überarbeiteter Fassung der Herder-Bibel entnommen.

Die Jerusalemer Bibel, die in ihrer Art ein einmaliges Arbeitsinstrument für jede nähere Beschäftigung mit der Bibel ist, leistet unentbehrliche Dienste jedem Seelsorger für Predigt, Vorträge und Bibelstunden — dem Religionslehrer, dem heute mehr denn je kritische Fragen gestellt werden — Teilnehmern an Bibelkreisen und Akademieveranstaltungen — Ordensleuten — allen, die in der religiösen Erwachsenenbildung stehen — Studenten der Theologie — Schülern der Oberstufe höherer Schulen.

Die Jerusalemer Bibel gehört als grundlegendes Nachschlagewerk in jede Bibliothek mit religiös-theologischer Literatur!

**P. J. Cools (Hrsg.): Geschichte und Religion des Alten Testaments.** Aus dem Niederl. von Maria Renata Hahn-Hahn und Carl Peter Baudisch. Mit 8 S. Abb. und 2 Karten. 352 S., Leinen 203 Fr. Walter-Verlag, Olten.

Erst heute wird die biblische Welt verständlich. Die archäologischen Ausgrabungen und die erstaunlichen Ergebnisse der modernen Forschung vermitteln ein umfassendes Bild des Lebens und Denkens der Hebräer, Israeliten und Juden von der Urzeit bis zur Römerherrschaft. Das Buch bietet Meisterstücke populärer und zugleich wissenschaftlich fundierter Darstellung.

**Heinz Schürmann: Worte des Herrn.** Kleinoktav, 432 Seiten, Plastik 132 Fr. Best.-Nr. 14767. Verlag Herder, Freiburg im Br.

In diesem Band sind die überlieferten Herrenworte der synoptischen Evangelien zusammengefaßt, mit kurzen Kommentaren versehen und in 25 Kapiteln mit jeweils ausführlichen Einleitungen nach den Hauptthemen der Verkündigung Jesu geordnet. Die prägnanten Kurzkommentare Schürmanns erläutern die Herrenworte aus ihrer geschichtlichen Situation heraus und führen sie, sofern sie im Laufe der Jahrhunderte umgedeutet wurden, auf ihren ursprünglichen Sinngehalt zurück.

## THEOLOGISCHE WERKE

**Hans Jürgen Schultz (Hrsg.): Wer ist das eigentlich, Gott?** 292 Seiten, Leinen 173 Fr. Kösel-Verlag, München.

Die Gottesfrage war jahrhundertlang in den Bereich des Intimen und Privaten oder aber der abstrakten theologischen

Spekulation abgedrängt worden. Heute, da Gott auf so vielfache Weise überhaupt in Zweifel gezogen wird, müssen jenseits der bloßen Apologetik Antworten gefunden werden, die gerade auch den kritischen Zeitgenossen überzeugen. Die Beiträge dieses Buches wollen von verschiedenen Gesichtspunkten aus und unter Beteiligung zahlreicher namhafter Autoren eine Antwort geben.

**Walter Dirks: Die Antwort der Mönche.** Sinn und Auftrag der großen Orden. 3., ergänzte Auflage. 224 Seiten, Leinen 250 Fr. Walter-Verlag, Olten.

Vom Wirken der großen Ordensstifter her versucht Walter Dirks die geschichtliche Position des Christentums zu erklären. Nicht als Theologe und nicht als Historiker, nicht als Philosoph und nicht als Soziologe, sondern als ein beteiligter Mensch und Christ und als Publizist schrieb er dieses Buch, in dem er die landläufige Vorstellung von Kirchen-, Profan- und Heilsgeschichte als getrennter Geschichtsbegriff als für einen Christen ungültig zu beweisen unternimmt.

**Johann Hofmeier: Grundriß des christlichen Glaubens.** 204 Seiten, kart. 227 Fr. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Die christliche Wahrheit wird in dem stark biblisch orientierten Buch unter dem heilsgeschichtlichen Aspekt dargestellt, wobei der Aussage über Gott ein wesentlicher Teil gewidmet ist. Angesprochen wird vor allem der naturwissenschaftlich denkende Mensch. Ebenso klar sind die Aussagen über Jesus Christus. Vor allem wird die menschliche Natur Christi deutlich herausgestellt: im Menschen Jesus hat sie die Offenbarung Gottes vollendet. Der dritte Teil des Buches könnte eine christliche Futurologie genannt werden. Hier wird das Ziel der Geschichte aus der christlichen Wahrheit aufgezeigt.

## RELIGIÖSES LEBEN

**Joseph Ratzinger: Einführung in das Christentum.** 308 S., Leinen 335 Fr., Studienausgabe kartoniert 267 Fr. Reihe «Theologie als Geschichte und Gegenwart», Kösel-Verlag, München.

Ratzinger versucht hier, sowohl für Fachtheologen als auch für Laien darzustellen, was man heute als Inhalt und Sinn des christlichen Glaubens ansehen muß, wenn man sich dem kritischen Bewußtsein unserer Zeit stellt und zugleich den Anspruch des Glaubens erkennt.

**Walter Nigg: Botschafter des Glaubens.** Der Evangelisten Leben und Wort. 252 S. mit 4 Bildern, Leinen 250 Fr. Walter-Verlag, Olten.

Es sei ein Wagnis, erklärt Walter Nigg, ein Christusbuch zu schreiben, jeder Autor müsse an einer solchen Aufgabe scheitern. Nur über die Schau der Evangelisten sei es möglich, die Gestalt des Menschensohnes im Widerschein zu deuten. Er unternimmt dies in seinem neuen Buch; er schrieb es, weil dem heutigen Menschen der Blick für die Evangelien entweder durch eine klebrige Erbaulichkeit oder durch eine rationalistisch-bibelkritische Auflösung versperrt worden ist. Und er führt einen entschlossenen Gegenstoß gegen das Gerede, es könne heute die Berichterstattung der Evangelien dem wissenschaftlich sich gebärdenden Menschen nicht mehr zugemutet werden.

**Claude Cuénot: Unsere dynamische Welt.** Teilhard de Chardin zwischen Dogma und Wissenschaft. Texte, Kommentare, Chronologie, alphabetisches Sachwörterbuch teilhardischer Begriffe. 232 S., Leinen 263 Fr. Walter-Verlag, Olten.

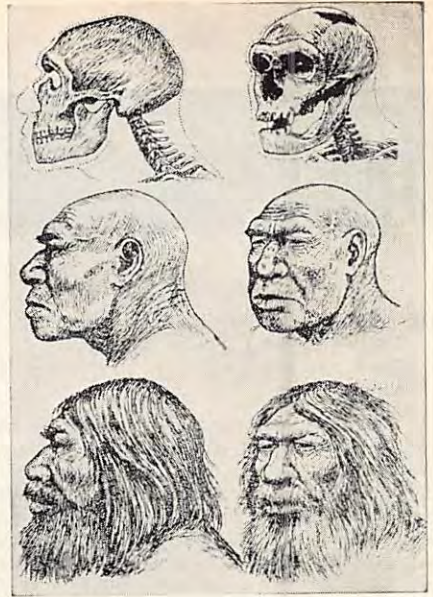




## Schädel der Urmenschen

*Links oben: Der von O. Hauser 1909 in Combe Capelle bei Montferrand (Frankreich) gefundene Aurignacien-Schädel in Vorder- und Seitenansicht; Mitte: Schädel der Frau von Oberkassel; unten: Schädel eines Jünglings aus der Höhle von Mentone bei Monte Carlo*

*Rechts: Köpfe der Neandertaler von La Ferrassie und von La Chapelle-aux-Saints, nach einem Entwurf von G. Wandel. Das lange dichte Kopfsaar und der starke Bartwuchs werden als Kälteschutz angenommen, der sich im rauhen Klima der Würmeiszeit entwickelte. Der alte fast zahnlöse Mann von La Chapelle dürfte bei seinem Tode jedoch weniger dichtes Haar gehabt haben*



Das vorliegende Werk ist keine Biographie, obschon es, kurz und übersichtlich gegliedert, die Entwicklungs- und Erkenntnisstadien des Lebens von Teilhard de Chardin skizziert. Seine Darstellung ist besonders reizvoll, weil sie jeder Lebensphase jeweils einen eingehenden Originaltext — oft sind es noch unveröffentlichte Notizen und Briefe — voranstellt und daran einen entsprechenden Kommentar knüpft, so daß am Ende auf diesem dokumentarischen Weg die große Weltanschauung Teilhards authentisch vor dem Leser steht.

### LITURGIE

**Theodor Schnitzler: Die drei neuen eucharistischen Hochgebete und die neuen Präfationen.** In Verkündigung und Betrachtung. 8°, 152 S., kart., lamin. 159 Fr. Best.-Nr. 14719. Verlag Herder, Freiburg im Br.

Theodor Schnitzler hat als Mitglied der Arbeitsgruppe des Römischen Liturgierates für die Reform des Ordo Missae selbst an der Erarbeitung der neuen eucharistischen Hochgebete mitgearbeitet. Sein Band enthält eine theologische, geschichtliche, kerygmatische und asketische Erschließung jedes einzelnen Satzes und Gedankens der drei neuen eucharistischen Hochgebete wie auch der acht neuen Präfationen.

### ELTERNBUCH

**Frau Dr. Gusti Gebhardt: Wir werden Eltern.** Schwangerschaft-Geburt-Säuglingspflege-Kindernerziehung. 384 S. mit vielen Fotos, Illustrationen und Tabellen, Linson 300 Fr. Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main.

Dieses umfangreiche Sachbuch behandelt nach dem neuesten Stand der Wissenschaft alles, was zum Thema Schwangerschaft, Geburt, Pflege, Erziehung und Entwicklung des Kindes in den ersten Lebensjahren gehört. Es greift auch die psychologischen Probleme der Eltern eingehend auf und gibt die Erkenntnisse und Erfahrungen der modernen Kinderpsychologie wieder. Sehr empfehlenswert.

### ROMANE

**Kurt Pahlen: Wunder aus toten Händen.** Biographischer Künstlerroman aus dem kolonialen Brasilien. 324 Seiten, 8 Schwarz-weiß-Bildtafeln, Leinen 200 Fr. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Der Held dieses Romans, Antonio Francisco Lisboa, Bildhauer, Freskenmaler und Kirchenbauer, lebte von 1730 bis 1814 in Vila Rica, und seine Zeitgenossen haben ihn «Krüppelchen Gottes» genannt. «Wunder aus toten Händen» — gemeint sind damit jene erstaunlich gelösten Prophetenfiguren beim Anfang der Wallfahrtskirche des Guten Jesus von Matojinho, die teilweise zu einer Zeit entstanden, da die Lepra bereits alle Glieder von Lisboas Körper zerfressen hatte und seine scharzen Diener ihm Hammer und Meißel mit Lederriemen an die erbärmlichen Stummel seiner Gliedmaßen befestigen mußten.

**Paul P. Mok: Die Etablierten.** Roman. 360 Seiten, Leinen 254 Fr. Schweizer Verlagshaus AG, Zürich.

Mit dem Flair eines gewiegenen Detektivs und dem tiefer zielenden Blick des Menschenkenners entwirft der Autor hier ein nicht eben schmeichelhaftes Bild der modernen amerikanischen «Wohlstandsgesellschaft», deren Verputz beim geringsten Zusammenstoß mit der Wirklichkeit abbröckelt und nichts als Chaos, Scham und Ernüchterung hinterläßt. Ein aufwühlendes und in seiner Grundtendenz ergreifendes Buch für reife Leser, die nicht gewillt sind, die vielen «Selbstverständlichkeiten» des Lebens unbeschert als solche hinzunehmen.

### KINDERBÜCHER

**Roderich Menzel: Der fliegende Teppich.**

**Maria Schmit: Toni sucht das Paradies.** — Je 22 Seiten, mit Bildern von Johanna Sengler. Format 19×25,5 cm, Einband vierfarbig, glanzfolienkaschiert 146 Fr. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Das erste Buch erzählt von einem kranken Mädchen, das nach der Begegnung mit einem alten Teppichhändler die Märchenwelt des Morgenlandes erlebt; weil es ein gutes Herz hat, wird ihm so manch schönes Abenteuer beschert. — Und was dem kleinen Toni auf so wunderbare Weise geschieht, könnte jedes Kind erleben, das hinreichend Neugier und Sehnsucht hat. Die lebensnah erzählte und farbenfreudig illustrierte Geschichte ist zugleich eine unaufdringliche, schöne Einleitung in den Religionsunterricht der Kleinen.



# Wir gedenken unserer lieben Verstorbenen im Gebete

**Alscheid:** Henri Heirens; **Arlon:** R. Sr. Silveria Trost; **Arsdorf:** Jean Lucas; **Asselborn:** Mme Elise Neuens-Pinthe, Jos. Serres; **Bascharage:** Albert Massard, Pierre New, Edy Pirotte; **Bastendorf:** Mme Marguerite Weiler; **Bavigne:** Nicolas Majerus; **Beaufort:** Guillaume Laschet, Joseph Scholtes; **Bech/Consdorf:** Mme Vve Nic. Hermann; **Bech-Kleinmacher:** Camille Roeser; **Beckerich:** Jean-Pierre Spielmann, Mme Vve Nic. Walch; **Belvaux:** Henri Juchem; **Berbourg:** Mme Vve Jean Schroeder; **Berdorf:** Lucien Schaaf; **Beringen/Mersch:** Mme Vve Charles Huss; **Bertrange:** Jean Schiltz, Mme Vve Michel Schmit; **Bettel:** Michel Weber; **Bettembourg:** Nicolas Colling, Mme Jos. Faber, Dr Joseph Funck, Mme Marg. Muller-Pütz, Roger Pater, Nic. Sand, Prosper Strotz, Mme Vve Pierre Trausch, Henri Weydert; **Bettendorf:** Mme J. P. Richard, J. B. Schlim; **Betzdorf:** Nicolas Nicolay; **Binsfeld:** Pierre Turmes-Kop, Nic. Zanterzeien; **Bissen:** Nicolas Barthel, Mme Vve J. B. Haan; **Biwer:** Jean-Joseph Esch; **Boulaide:** André Heinrich; **Bourscheid:** Mme Vve François Clarens, Mme Vve Mathias Poull; **Bous/Remich:** Jean Schweitzer; **Bridel:** Mme Vve Michel Piré; **Budersberg:** Mme Albert Zeimes; **Buderscheid:** Jean-Michel Horger; **Christnach:** Bernard Muller; **Clemency:** André Baltes, Camille Orban-Sadler; **Clervaux:** Mlle Yvette Lentz, Mlle Marguerite Schmit; **Colmar-Berg:** Mme Mathias Watgen; **Consdorf:** Mme Mathias Wolter; **Contern:** Mlle Catherine Altmann; **Cruchten:** Mme Vve Jacques Adam; **Derenbach:** Mme Jean-Pierre Rommes; **Diekirch:** Mme Vve Pierre Birckel-Muller; **Mme Vve Mathias Konen,** Mlle Joséphine Reding; **Differdange:** Alex Becker, Mlle Aline Bouquet, Pierre Dury, Mlle Agnès Hoscheid, Marcel Mersch, J. P. Ronkart, Nicolas Thill, Marcel Weber; **Dippach:** Ernest Berens, Guillaume Johanns; **Doenange:** J. P. Neumann-Mersch; **Dudelange:** Mme Vve Jacques Adam; **Echternach:** Mlle Joséphine Haller, Mlle Anna Ostert, Emile Portz, Tony Zens; **Eischen:** Mme Pierre Robinet; **Ellange:** Nicolas Hilger; **Eltz/Redange:** Jos. Stomp; **Elvange/Mondorf:** Mme Vve Henri Feis, Mme Nic. Strasser; **Emeschbach:** Mme Vve Joseph Delaporte, Emile Seiler; **Ernster:** Eugène Muller, Mme Léon Wagner; **Esch/Alzette:** Jacques Kremer, Joseph Meurisse, Mlle Catherine Wagner; **Eselborn:** Hubert Wilmes; **Ettelbruck:** Mme Mathias Beck, Mme Martin Frank, Pierre Hoffmann, Mme Vve Pierre Infalt, Mme Vve François Mohnen, Tony Post, Mme Philippe Reb, Mme Michel Schroeder; **Everlange:** Nic. Grotz; **Fentange:** Pierre Kehl; **Flaxweiler:** Arthur Feltes; **Folschette:** Mme Vve Albert Eresch; **Foushann:** Josy Meyer-Schwartz, Mme Marguerite Rion; **Godbrange:** Mathias Frisch, Guillaume Prim; **Goebange:** Nic. Leider; **Gosseldange:** Mme Vve Henri Schosseler, **Grevenmacher:** Pierre Geschwind, Mme Mathias Guill; **Hachiville:** Mme Henri Schmit; **Hagen:** Jean Kunsch; **Harlange:** Mme Vve Emile Roulling; **Hautbellain:** Jean Reuland-Stempel; **Hautcharage:** Joseph Dauphin; **Heffingen:** Jean Rivers; **Hellange:** Jean Frères, Nic. Holtzem; **Hesperange:** Mme Eugène Draut, Mme Vve Pierre Frisch; **Hivange:** Armand Grün; **Holler:** Bernard Sietzen; **Hosingen:** Christophe Fux; **Hostert/Luxbg.:** Mme Vve J. P. Kinnen; **Huncherange:** Edouard Lahyr; **Hunsdorf:** Mme Vve Jos. Seil; **Itzig:** Henri Unger, Mlle Marie Weber; **Kautenbach:** Jean-Pierre Meres; **Kayl:** Jean-Pierre Anton, Pierre Beckius; **Kehlen:** Mme Nicolas Junker, Nicolas Poecques; **Kleinbettingen:** Jos. Hausemer, Nic. Rollinger; **Koerich:** Pierre

Grethen, Ernest Leclerc; **Koetschette:** Mme Vve Guillaume Rosseljong; **Lamadelaide:** Mme Albert Pauly-Thill; **Leudlange:** Mme Vve Nic. Cornélius; **Lieler:** J.-Pierre Reitz, Mme Vve Philippe Thielen; **Limpach:** Mme Vve Jean Irrthum; **Lintgen:** Pierre Kreins, Nic. Leytem; **Lorentzweiler:** Jean Staes; **Luxembourg:** Michel Baum, Mme Vve Auguste Binsfeld, Charles Biren, Roger Braun, Roger Deleré, Léon Doering, Alphonse Ditsch, R. S. Gorgonia Ehlenz, Michel Folschette, Mme J. P. Fonck-Brosius, Mme J. P. Frantz, Mme Victor Gloesener, R. Sr. Maria Olova Groben, Mme J. P. Hammang, Mlle Thérèse Heinen, Mme Vve Catherine Herges, Mlle Amélie Jomé, Mme J. Jousen-Brickler, Tony Jucken, Mme Josy Kammer-Schummers, Mme Vve Jean Kesch, Pierre Léonard, Mlle Alice Liégeois, Mme Vve Jean Magar, Nicolas Mersch, Léon Michaely, Mlle Marie Michels, Léon Quaring, Mme Vve Jos. Schuh-Goetzing, Henri Theisen, Nicolas Weber; **Malines:** R. P. Piatou Wantz; **Mamer:** Léon Brandenbourger; **Medernach:** Mme Fernand Lorang; **Medingen:** Mme J. P. Krier; **Mersch:** Mme Vve Jean Kies-Raths; **Mme Vve Thomas Willwers;** **Mertert:** Henri Donven, Mme Pierre Fritsch; **Mertzig:** Mme Vve J. P. Decker; **Mondorf:** Nic. Delles; **Munsbach:** Henri Hornick, Jos. Horsmans; **Nachmanderscheid:** Nic. Degrand; **Nagem:** Jean Kaufmann; **Neidhausen:** Mathias Theisen; **Niedercorn:** Erny Bernard, Mme Ferdinand Hames, Jean Welbrich; **Niederfeulen:** Henri Besenius, Mme Louis Colbach; **Nommern:** Martin Dupont; **Nothum:** Mlle Suzanne Hennes; **Obereisenbach:** Mlle Claire Troes; **Osweiler:** Jean Hoffmann; **Peppange:** Mme Marie Kauffman-Peters; **Perlé:** Mme Auguste Nanquette, Jean Zigrand; **Pétange:** Mme Jos. Gieres, Martin Reisch, Dominique Schoujean, Arthur Schumacher, Jean-Pierre Schweich, Mme Pierre Weber; **Pratz:** Eugène Lucas, Mme Vve Guillaume Schmitz; **Rambrouch:** Mme Vve Pierre Fox; **Reckange/Mersch:** Bernard Thomas; **Remich:** Joseph Kremer; **Rodange:** Lucien Reding; **Rodershausen:** Mathias Audrit-Muller; **Roeser:** Adolphe Waringo; **Rolling/Bous:** Joseph Cigrang; **Rospport:** Joseph Hastert; **Roullingen:** Johnny Weis; **Rumelange:** Mme J. P. Schauer; **Sanem:** Joseph Thomet; **Schengen:** Pierre Redlinger; **Schieren:** Mme Nic. Stirn; **Schlindermanderscheid:** Paul Niggel; **Schwebach:** Joseph Saeul; **Senningerberg:** Léon Simon; **Steinfort:** Mme Vve Nic. Joachim, Nic. Schneider; **Steinsel:** Jean Gillander; **Stockem:** Victor Zanen; **Strassen:** Nicolas Bremer; **Troisvierges:** Mme Marie Mohr-Schmitz, Henri Reimen-Heinen; **Tuntange:** Emile Asselborn; **Vianden:** Martin Bettendorf, François Waltzing, Pierre Wirtz; **Vichten:** Louis Even; **Wahl:** Jos. Kirtz, Aly Pletschette, Alfred Schaus; **Waldbillig:** Mme Jean Weydert-Michels; **Waldbredimus:** Mme Norbert Marx, Jean-Pierre Reisdorffer, Mlle Régine Reuter; **Walferdange:** François Feidt, M. l'abbé Nicolas Koster, Mlle Elisabeth Lutgen; **Wasserbillig:** Mme Vve Jos. Rausch; **Weidingen:** Jean Manderscheid; **Weiler-la-Tour:** Albert Mertzig; **Weilerbach:** Mme Jean Sandt; **Welscheid:** Rich. Brandenbourger; **Wiltz:** Mme Paul André, Joseph Daubach, Victor Dieschbourg, Henri Hofferlin, Georges Rolles, Antoine Schanen, Mlle Angélique Wirol; **Wilferdange:** François Fellens, Mme Cath. Gils-Hanesch, Jean-Louis Mertens; **Wilwerwiltz:** Mlle Virginie Biver; **Winseler:** Mme Vve Nic. Hansen; **Wintrange:** Mme Vve Pierre Steinmetz; **Wormeldange:** Mme Vve Pierre Altmann, Mlle Wina Pundel, Mme Mad. Pütz-Klein.

Liste abgeschlossen am 15. Dezember - Fortsetzung im nächsten Heft

Wir können nur die Namen der Verstorbenen in die Gedenktafel aufnehmen, die uns von den Angehörigen mitgeteilt werden

Mit kirchlicher Druckerlaubnis  
 Redaktion und Verlag: HEIMAT UND MISSION, CLAIREFONTAINE (EISCHEN) LUXEMBURG  
 Jahresabonnement: 100. Franken. - Überweisungen an ECOLE APOSTOLIQUE CLAIREFONTAINE  
 Telefon-Nr.: (035) 222-44 Arlon  
 Postscheckkonto: 137.59 Luxemburg



## HEIMAT UND MISSION

Hefte folgender Themen sind noch lieferbar:

Über alles die Liebe — Lateinamerika — Indien — Japan — Indonesien — Ozeanien — Nordafrika — Südafrika — Philippinen — Schwarz-Afrika — China — Wallfahrten — Apostel Paulus — Schulwesen — Priesterberuf — Natur und Pflanzenwelt — Der Mensch im Rausch — Das menschliche Herz — Das Meßopfer — Freude — Einheit Europas — Technik — Musik — Legion Mariens — Lourdes — Liturgie — Konzil — Jugend von heute — Freizeit — Fotografie — Theater — Sonntag — Radio und Fernsehen — Meßdiener — Kleinkind — Jugendlektüre — Exerziten — Weltraumforschung — Vögel — Sekten — Malerei — Kirchenkunst — Herz-Jesu-Verehrung — Handwerk — Weinbau — Verkehr — Sport — Sängerknaben — Mutter — Das heilige Land — Heimat — Familie — Fatima — Friedhöfe — Krankheit — Film — Das Alter — Liebe und Bekanntschaft — Das Buch — Gesunder Geist in gesundem Körper — Die Ostkirchen — Kongo-Sondernummer — Freundschaft — Der heilige Willibrord — Taufe-Firmung-Eucharistie — Ehe — Priesterweihe-Krankenölung — Beichte — Altes Testament — Neues Testament — Weltmission — Glaube und Aberglaube — Unser Gott — Mutter und Trösterin — Sonntag — Autorität — Ehrfurcht vor dem Leben — Dein Körper — Eigentum — Wahrheit — Ordensberuf — Berufswahl — Holzhandwerke — Sozialberufe — Metallhandwerke — Bauberufe — Landwirtschaftsberufe — Lebensmittelhandwerke — Lehrberufe — Bekleidungshandwerke — Gesundheitspflege.

Preis pro Heft 10 Fr. Zu beziehen durch den Verlag Heimat und Mission, Clairefontaine.

## KALENDER

Reimmichls Volkskalender 1969. 192 Seiten, mit 67 Abbildungen, zweifarbigen Kalendarium und einem mehrfarbigen Kunstdruckbild «Krankensalbung durch einen Apostel», kartoniert 55 Fr. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München.

Genau so gediegen wie immer, kommt Reimmichls Volkskalender im 48. Jahrgang zu seinen treuen Freunden. Da seine vielen Geschichten von alt und jung gelesen werden wollen, wurde diesmal eine für alle gut lesbare Schrift gewählt.

## ZEITSCHRIFTEN

Erdkreis. 18. Jahrgang, Heft 11, November 1968. Einzelheft 36 Fr., im Abonnement 30 Fr. Die Bildermonatschrift im Echter-Verlag, Würzburg.

Inhalt: Andreas Hofer: So leicht kommt mir das Sterben vor — Dr. Max Rößler: Zwei Männer und der Tod — Dr. Karl Eller: Bei den Mönchen auf dem Berge Athos — Dr. Hellmut Walters: Zeit zu leben — Prof. August Karl Stöger: Die Lärche.

Kosmos. Bild unserer Welt. 64. Jahrgang, Heft 12, Dezember 1968. Einzelheft 18 Fr., Jahresabonnement 355 Fr. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der KOSMOS ist aktuell, lebendig und jedermann verständlich, berichtet regelmäßig aus den Gebieten der Biologie, Tier- und Pflanzenkunde, Astronomie, Chemie, Physik, Geologie, Geographie, Länder- und Völkerkunde, Vor- und Frühgeschichte. Jedes Heft ist reich illustriert. Durch die Bestellung eines Jahresabonnements kann jeder Mitglied des KOSMOS werden. Die Lieferung der jeweils neuen Bände der KOSMOS-Bibliothek ist für Mitglieder im Abonnementpreis eingeschlossen.

## INHALT

Ursprung und Entwicklung des Menschen ...	1
Schöpfung oder Entwicklung? ph. ....	2
Was sagt die Bibel zur Abstammung des Menschen? Dr. Karl Höpf SCJ .....	9
Auf den Spuren des Urmenschen. J. Lenz SCJ	12
Wie sah der Neandertaler wirklich aus? H.M.	15
Religiosität des Urmenschen. ph. ....	18
Clairefontainer Studenten funken auf KW....	21
33 Monate in Gefangenschaft bei den Simbas. P. A. Strijbosch .....	23
Brief aus dem Kongo .....	25
Der praktische Rat des Hausarztes .....	26
Rätsel .....	26
Der Schatz im Silbersee. Von Karl May ....	27
Neue Bücher .....	29

## BILDNACHWEIS

Alinari, Florenz 1. und 4. Deckelseite — F. Clark Howell S. 1 — H. Muschalek S. 2, 5, 11 — O. Walter Verlag S. 2, 6 — J.T. Robinson S. 2 — Glowatzki S. 3, 4 — Musée de l'Homme, Paris S. 3, 6, 17 — Triangel-Sandoz S. 4 — G. Wandel S. 5, 24 — R. Grahmann S. 6, 7, 8 — E. Forestier S. 7 — Rex Verlag S. 8 — F. Tilney S. 8 — Marcel Aubert S. 9 — P. Jos. Adam S. 10 — Rhein. Landesmuseum, Bonn S. 12, 13, 15 — Rhein. Westfälische Kalkwerke, Dornap S. 13, 14 — Landesbildstelle Rheinland S. 15 — S. Obolenski S. 16 — T. McCown-A. Keith S. 16 — M. Guerrassinov S. 16 — Heberer S. 17 — Riechmann-Haak S. 18 — Safari-Verlag S. 18 — St. Gallener Heimatmuseum S. 19 — Camera Press, London S. 20 — Luigi Ugolini S. 20 — K. Kenyon S. 21, 22 — USIS, Bonn 3. Deckelseite — Mgr Nic. Kinsch S. 25 — Archiv S. 5, 23.

## HEIDENKINDER

Girst: Jean, Maria; Herborn: Jean; Pétange: Léonie; Troisivierges: Jean-Marie, Colette, Christiane, Claudine, Caroline; Asselborn: Martine; Binsfeld: Pierre; Berlé: Fernand, Marcel, Eliane, Viky; Beyren: Fernand, Roger, Alice, Denis, Chantal; Lenningen: Jean, Anny, Josy, Maria, Marie-Madeleine; Anonyme: Irma, Christiane, Cécile, Jacqueline, Maisy, Juliette, Roger, Jängy, Niki, Marcel, Jempy, Alfred; Clervaux: Nicolas, Roger.

## FÜR DIE MISSIONEN

Rodange 100 Fr.; Luxembourg 100 Fr., 100 Fr., 500 Fr., 220 Fr.; Hachiville 100 Fr., 50 Fr.; Junglinster 200 Fr.; Asselborn 50 Fr.; Beiler 50 Fr., 400 Fr.; Malscheid 50 Fr.; Weiswampach 100 Fr., 50 Fr., 100 Fr.; Berlé 200 Fr., 100 Fr.; Dahl 100 Fr.; Dalheim 125 Fr.; Moersdorf 100 Fr.; Diekirch 100 Fr.; Anonyme 300 Fr.; Crauthem 200 Fr.; Bettembourg 500 Fr., 200 Fr., 1.000 Fr.; Fennange 600 Fr.; Bergem 50 Fr.

## FÜR P. FREILINGER

Berbourg 500 Fr.

## FÜR PRIESTERBERUFE

Echternach 1.000 Fr.; Fischbach/Clerf 5.000 Fr.; Differdange 5.000 Fr.; Kleinbettingen 250 Fr.; Senningerberg 2.800 Fr.; Nagem 900 Fr.; Livange 1.000 Fr.



# ERSCHAFFUNG DES MENSCHEN

Die Geschichte von der Erschaffung Adams und Evas in der Bibel ist ein Meisterwerk der Darstellung. Die Theologie von heute muß jedoch in Kenntnis jener Kultur versuchen, diese Erzählung in die Sprache des Menschen unserer Zeit zu übersetzen.

Das Entscheidende in der biblischen Erzählung ist, daß der Mensch die Krönung des Schöpfungswerkes ist. Alle Dinge sind in Hinsicht auf den Menschen erschaffen, auf daß dieser in allem Gottes Macht erkenne und alles auf Gottes Ehre hinordne. Der Mensch ist nicht ein Zufall der Geschichte. Sein Erscheinen auf Erden ist von Gott vorbereitet worden. Am Anfang aller Entwicklung steht die Liebesabsicht Gottes, den Menschen zu schaffen und zu inniger Freundschaft mit sich zuzulassen. Die moderne Entwicklungslehre konkretisiert unsere überlieferten Vorstellungen und zeigt uns so staunenswerte Stationen, daß wir noch besser verstehen, wie tatsächlich der Mensch die Krönung einer langen Geschichte der Schöpfung ist. Paläontologie und Naturwissenschaften können uns Wunderbares über den Menschen berichten. Aber viel Größeres sagt uns der Glaube: Gott schuf den Menschen, um Miteifernde Seiner Liebe zu haben.

Jeder Mensch steht in einer langen Geschichte. Tausend Bande binden ihn so zusammen mit der gesamten Schöpfung und mit der ganzen Menschheitsfamilie. Aber zugleich steht jeder auch vor Gott. Jeder einzelne ist wie Adam und Eva mit Namen gerufen.

Auch die Entwicklungsgeschichte hat letztlich Gott zum Urheber, denn er hat die Kräfte und Zielstrebigkeiten in sein Werk hineingelegt. Er steht als Schöpfer hinter allem Geschehen. Er hält uns im Dasein. Er schafft die Seele eines jeden Menschen.

Die biblische Geschichte sagt weder direkt etwas aus über die modernen Erkenntnisse bezüglich der Evolution, noch stellt sie sich in Gegensatz dazu. Die Bibel gibt weder eine Chronik noch eine Vorlesung über Naturwissenschaften, sondern sie erschließt uns den letzten religiösen Sinn unseres Lebens.

*Diese Ausstellung im Naturalistischen Museum in New York City zeigt die Entwicklung des Menschen und die Vielgestaltigkeit des menschlichen Körpers.*





